

Holzarbeiter = Zeitung.

Zeitschrift für die Interessen aller Holzarbeiter.

Publikationsorgan des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes

sowie für Krankenkassen derjenigen Berufe, welche dem Holzarbeiter-Verbande angehören.

Erscheint wöchentlich.
Abonnementspreis M. 1.— pro Quartal.
Zu beziehen durch alle Postanstalten.
Post-Nr.: 3099.

Herausgeber: D. Stubbe in Hamburg.
Verantwortlich für die Redaktion: A. Höste, Hamburg;
für die Expedition und den Anzeigentheil: D. Stubbe, Hamburg.
Redaktion und Expedition: Hamburg-Eimsbüttel, Bismarckstraße 10.

Inserate f. d. viergepalt. Beitzseite od. deren Raum 30 $\frac{1}{2}$
Bergnügungs-Anzeigen 15 $\frac{1}{2}$, Versammlungs-
Anzeigen und Stellendermittlungen 10 $\frac{1}{2}$ pro Beitzseite.
Beilagen nach Uebereinkunft.

Wie kann man in der Welt vorwärts kommen?

Diese Frage an uns Arbeiter zu richten, wird mancher unserer Leser sagen, ist denn doch zu absurd; heute, wo Noth und Elend bei Millionen von Arbeitern an der Tagesordnung sind, noch zu fragen, wie man in der Welt vorwärts kommt.

Sa, es ist wahr, es klingt nicht allein wie der reine Hohn, es ist ein solcher, wenn sich Leute herausnehmen, den Arbeitern Vorschläge zu machen, wie sie Noth und Elend von sich abwenden und es im Leben noch zu etwas bringen können; und dazu Leute, die nicht zum Mindesten dazu beigetragen haben, das arbeitende Volk in Noth und Elend zu stürzen, und nun erklären, daß sie gar keine Ursache haben, dem Nothstande zu begegnen, da die Arbeiter zum großen Theile schuld seien, daß der Nothstand so riesige Dimensionen angenommen habe. Warum haben die Arbeiter nicht gespart? Gelegenheit war dazu gegeben, die Löhne haben sich nach Minister v. Boetticher in einer ganzen Reihe von Industriezweigen gehoben, Lebensmittel sind billiger geworden, Arbeitslosigkeit war genügend vorhanden, in vielen Industriezweigen, so namentlich in der Landwirthschaft, war sogar Arbeitermangel zu verzeichnen, und da kommen die Sozialdemokraten her und behaupten, es sei Nothstand vorhanden!

Mumpiz! Nicht wahr, Herr v. Boetticher, bei einem Einkommen von durchschnittlich M. 628 pro Jahr läßt sich doch mit einer Familie von vier bis acht Köpfen herrlich und in Freuden leben, an allen Genüssen des Lebens Theil nehmen, in herrlichen Palästen wohnen, die zerrüttete Gesundheit in Bädern wieder herstellen, mit einem Worte, es läßt sich ein Leben, wie das eines Gottes in Frankreich führen. Wie muß sich bagegen so ein armes Menschenkind von Minister mit seinen paar Rthln, M. 36 000 pro Jahr, einschränken, schinden von Morgens früh bis Abends spät und dann, welch schwere Arbeit! Es ist doch gewiß nicht leicht, Projekte herauszuklügel, auf welche bequemste Art man dem deutschen Volke, am liebsten ohne daß dieses es merkt, das Geld zur Erhaltung eines Staatswesens, an welchem speziell das arbeitende Volk gar kein Interesse hat, aus der Tasche zieht. Ohne Ruhe und Rast zu haben, geht es so weiter, einen Tag wie den anderen. Wie glücklich sind doch diese Arbeiter, daß sie nicht von dem traurigen Schicksal, Minister zu werden, betroffen sind.

Und nun erst gar die armen, nothleidenden Junker und Schloßbarone! Wahrhaftig, die Steine möchten sich erbarmen über die ausgehungerten, ausgemergelten, wankenden Gestalten der Stumm, Kardorff und Genossen. Die Arbeiter sollten doch Vernunft annehmen und einsehen, daß wenn die Stumm, Krupp und Andere infolge der unerschämten Ausbeutung seitens ihrer Arbeiter den Entschluß fassen, den Staub von ihren Pantoffeln zu schütteln und im Auslande ihr Heil versuchen, sowohl der Staat als auch die Arbeiter am Ende ihres Latein angekommen sind. Wollt Ihr, Arbeiter, daß die unheilvolle Drohung nicht in Erfüllung gehe und die „göttliche Weltordnung“ der Stumm und Konsorten zu Eurem Wohle und Segen weiter bestehe, dann laßt ab von Euren ungerechtfertigten Forderungen; Euch geht's doch gut, Ihr habt keine Ursache, Klage zu führen, und wenn Ihr's thut, nun so habt Ihr selbst Schuld daran; sowohl die Industriemitter als auch die Landbarone haben wahrhaftig Löhne bezahlt, bei denen Ihr etwas häuer sparen können, um selbst einmal in den Rang der Schloßbarone und Landjunkers einzutreten zu können,

denn schließlich auch der alte Krupp sich vom armen Schlossergesellen zum Kanonenkönig emporgearbeitet und der Sohn eines armen Schusters es durch dieselben Tugenden zum Staatssekretär gebracht hat.

Also der Weg ist gezeigt, auf dem man in der Welt vorwärts kommen kann. Wir wollen auf die Falscheien, daß es möglich wäre, es als gewöhnlicher Arbeiter zu einer hervorragenden bürgerlichen oder staatlichen Stellung zu bringen, durch Fleiß und Sparsamkeit ein vermögendes, reicher Mann zu werden, garnicht eingehen, weil die Schwafelseien zu dumm sind, um ernsthaft gewürdigt zu werden. Wenn ab und zu jemand aus Arbeiterkreisen zu einer höheren Stellung gelangt oder zum reichen Manne geworden ist, so kann dies weder durch persönlichen Fleiß noch durch Sparsamkeit gelungen sein, vielmehr haben ganz besondere Glücksumstände dabei mitgewirkt, und gerade weil solche Glücksumstände nicht bei jedem armen Teufel von Arbeiter mitspielen, können vereinzelte Fälle auch nicht für die Regel angenommen werden.

Ganz gewiß giebt es eine große Anzahl von Arbeitern, die sparen, d. h., die immer etwas von dem verdienten Lohne zurücklegen, um gegen unvorhergesehene Krankheitsfälle, Arbeitslosigkeit, Familienereignisse usw. in Etwas gesichert zu sein. In den meisten Fällen verdienen diese Leute aber einen Lohn, der es möglich macht, etwas zurückzulegen, immerhin aber geschieht es auf Kosten ihres Wohlbefindens, d. h., sie sparen sich den Betrag vom Munde ab, verzichten auf die wenigen den Arbeitern sonst noch gebotenen Annehmlichkeiten, wenn diese auch nur in einem Spaziergange mit der Familie bestehen, der unter Umständen einige Groschen kostet, oder schränken sich in der Ausstattung ihrer Wohnräume ganz bedeutend ein usw. Thatsache ist, daß die vielgepriesene Spar- oder Enthaltungstheorie, so warm sie von Gegnern der Arbeiter empfohlen wird, doch immerhin zu verwerfen ist.

Wohin sollte es schließlich führen, wenn, trotzdem die Bevölkerung immer mehr und mehr zunimmt, durch Sparen an allen möglichen Artikeln die Arbeitstätigkeit, die Produktion immer mehr eingeschränkt wird? Wo blieben alle unsere Bäcker, Schlachter, Schuster, Schneider, Zigarrenmacher und alle die großen Schnapsbrenner, Großhändler und sonstigen Großfabrikanten, wenn das Gros der Arbeiter, der Bevölkerung überhaupt, von allen den produzierten Gegenständen nur in beschränktem Maße Gebrauch machen wollte? Aber das ist ja gerade das Verkehrte unserer heutigen privatkapitalistischen Wirthschaft, daß man die Löhne der Arbeiter heruntersetzt und ihnen dadurch die Möglichkeit nimmt, die produzierten Gebrauchsgüter zu verwenden, d. h. sie zum Gebrauche kaufen zu können, anstatt durch Zahlung höherer Löhne die Kaufkraft der Arbeiter zu stärken und so zur vermehrten Produktion zu drängen. Arbeitslosigkeit, Elend und Armuth würden weichen und einer Arbeitsfreudigkeit und einem Wohlstande bis zu einem gewissen Grade Platz machen. Aber wen die Götter verderben wollen, den schlagen sie mit Blindheit. Um sich selbst und Andere über den gegenwärtigen Zustand hinwegzutäuschen, bestrittet man das drohende Gespenst des Hungers und verweist die davon Betroffenen auf die Nothwendigkeit des Sparens.

Der Minister v. Boetticher erklärte in der Sitzung am 22. Januar, daß „die Arbeiter anfangen sollten, an sich selbst zu bessern, dann würde es auch besser werden.“ treffend wurde ihm zugerufen, warum er denn in seinem Ressort nicht zuerst anfangen, zu bessern. Der Meinung sind wir auch. Wir bestritten

entschieden, daß es dem Arbeiterstande in seiner Gesamtheit möglich ist, von den gezahlten Hungerlöhnen, ganz abgesehen davon, daß durch längere Arbeitslosigkeit manchmal ein dicker Strich durch die Rechnung gemacht wird, etwas ersparen zu können, aber für puren Unsinn müssen wir es halten, wenn behauptet wird, durch steten Fleiß und Sparsamkeit sei es dem Arbeiter möglich, sogar Unternehmer zu werden. Wir brauchen den Unsinn garnicht zu widerlegen, sondern nur darauf hinzuweisen, daß der Unternehmer seine Existenz nur der Ausbeutung der Arbeiter verdankt, und daß er alle möglichen Experimente anwendet, um so viel wie möglich aus diesen herauszuschlagen. Wo es also das Bestreben des Unternehmers erheischt, recht viel Gewinn zu erzielen, wird er den Arbeitern nur so viel Lohn zahlen, als zur Befriedigung der nothwendigsten Lebensbedürfnisse erforderlich ist, keineswegs aber so viel, daß auch noch Kapitalien erspart werden könnten, um selbst Unternehmer zu werden.

Wir wollen garnicht auf die Phrase, daß die Arbeiter sich die Kapitalisten bezüglich des Fleißes und des Sparens zum Muster nehmen sollen, eingehen. Eitel Lüge und Heuchelei! Wer hat schon einmal einen im Schweiß seines Angesichts arbeitenden Kapitalisten anders als beim Kouponabschneiden gesehen? Niemand. Nirgends ist uns ein solcher zu Gesicht gekommen. Ihr Aufenthalt ist ganz anderswo, als in staubigen Werkstätten und Bureauz. Hören wir, was ein Herr Senator Dr. L. Glakemeier darüber zu sagen weiß und für nöthig hält, denjenigen Klassen, die den Arbeitern das Sparen empfehlen und sich entrüsten über deren Begehrlichkeit, unter die Nase zu reiben. Er sagt u. A.: „Kaum ist das Frühjahr in's Land gezogen, so wird schon die Frage an Bekannte gestellt: Wohin werden Sie denn diesen Sommer reisen? In welches Bad wird Ihre Familie gehen? Keine Gesellschaft von Damen findet in der Zeit statt, ohne daß dies Thema der Sommer- und Badereisen gründlich durchprochen wird. Kommt Mitte Juli in's Land, so heißt es: Sie waren schon in der Sommerfrische? In welchem Bade waren Sie? Ist Ihnen die Reise gut bekommen? Kommen die Ferien, so fliegen Eisenbahnzüge, Touristen und Juristen bergend, durch's Land, die sich den schönsten Amusements hingeben.“ Der Herr Senator geht dann näher auf die Sports- und Klubs ein, er zählt deren 20 Stück auf, bei denen die Herren Kapitalisten nicht fehlen können, geht dann auf die sinnlichen Befriedigungen der Herren, auch der Damenwelt, ein und schildert in recht drastischer Weise, wozu es auf solche Weise mit der Klasse der Besitzenden, speziell mit dem Kaufmanns- und Gewerbestande gekommen sei, daß dieser unter allen Umständen dem Ruin entgegengehe, wenn nicht Sparsamkeit, Haus- und Maßhalten geübt wurde. Der Mann hat Recht, wenn er den Kapitalisten, Unternehmern, Kaufleuten und Gewerbetreibenden ordentlich die Leiden liebt; er wandte sich mit seiner Philippika und seinen Rathschlägen an die richtige Adresse, wenn er es auch nicht lassen konnte, der Sozialdemokratie bei einer anderen Besprechung einen Seitenhieb zu versetzen, wir rechnen es ihm nicht so hart an, für seine wahrheitsgetreue Schilderungen nehmen wir diesen gerne mal mit in Kauf.

Aber nicht allein die Kapitalisten sind es, welche sich den Arbeitern als Muster in Fleiß, Sparsamkeit und Tugendhaftigkeit empfehlen, auch die armen Schuldner von Janungemeister, die kaum, wie so der landläufige Ausdruck ist, den Hals noch offen halten können, geriren sich als Moral- und Sittenprediger für die Arbeiter, schimpfen über die maßlosen Forderungen,

über die uderantwortliche Begehrlichkeit ihrer Gesellen, wie wir in „Wids Gewerbe-Zeitung“ lesen, und kommen zum Schluß zu der Erklärung, daß die Arbeiter es besser hätten wie sie, die keine ruhige Stunde, aber recht viele Sorgen hätten. Ihr Philister, warum bleibt Ihr denn so arme Schlucker, warum habt Ihr in Eurer Jugend nicht auch so viel gespart, daß Ihr Euer elendes Flickschuster- oder Flickschneiderloos mit dem eines behägigen Kapitalisten vertauschen könntet? Glende Sophisterei! Eure Gesellen haben's besser wie Ihr? Werft doch Eure Scheinselfständigkeit, Euren Innungsrummel in die Ecke und werdet wieder Gesellen. Wer hindert Euch daran? Niemand! Je eher Ihr zu der Einsicht kommt, desto besser für Euch. Seid Ihr nicht im Stande, Euren Gesellen einen Lohn zu zahlen, der ihnen eine einigermaßen den Bedürfnissen des Lebens entsprechende Existenz gestattet, dann stellt doch Euer Geschäft ein und klagt nicht, wie alte Waschweiber, daß es Euch schlechter wie Euren Gesellen geht.

Nur her zu uns in unsere Reihen, und dann könnt Ihr uns ja zeigen, wie das Sparen bei den von Euch bisher bezahlten Hungerlöhnen gemacht wird. So lange Ihr uns dann nicht beweisen könnt, daß es durch eigenen Fleiß und Sparsamkeit doch möglich ist, es zu einem Kapitalisten zu bringen, bleiben wir bei unserer Behauptung: Ihr seid Philister. Die Arbeiterklasse bedarf weder der Vormundschaft der Innungsbrüder noch der Unternehmerlippe, sie steht auf eigenen Füßen, sie weiß sehr wohl, daß die Erfüllung ihrer Forderungen nicht in den Händen des Kapitalismus, sondern in denen des Staates liegt, und dieser wird sich der Arbeiterklasse auf die Dauer nicht widersetzen können; die Erfüllung der Forderungen der Arbeiterklasse kann und wird nur noch eine Frage der Zeit sein, und diese ist nicht mehr fern.

Was soll mein Sohn werden?

Wie lange wird's dauern — einige Wochen noch — so treten wieder Tausend und Abertausend junger Menschenkinder in's Leben hinaus. Ausgerüstet mit dem, was ihnen die Schule bietet, sollen sie den Kampf aufnehmen mit neuen Gewalten, den Kampf um's tägliche Brot, den Kampf um's Dasein. Bis jetzt konnten sie — in den meisten Fällen wenigstens — unter der Obhut liebender Eltern sorglos und heiter in's Leben bliden; das ist nun aus. Jetzt gilt's, einzutreten in die große Armee derjenigen Menschen, welche sich abmühen und abmühen, um ihr tägliches Dasein zu fristen, damit eine Kinderzahl, die oberen Jahrestausend, im Wohlleben und Luxus dahinkumeln können. Und da wird dann in den Familien die Frage erörtert und reiflich erwogen: „Was soll unser Sohn, unsere Tochter werden?“ Vor Allem der Sohn, welcher mit vierzehn Jahren in's Leben treten soll, macht den Eltern vieles Kopfzerbrechen. Verwandte und Bekannte werden zu Rathe gezogen, es werden Meinungen aufgeworfen und verworfen, es werden heute Entschlüsse gefaßt, die man morgen wieder fallen läßt — kurz, man ist in großer Verlegenheit. Und mit Recht, denn es ist eine Lebensfrage, die Frage: „Was soll mein Sohn werden?“

Mein lieber Leser, so Du einen Sohn hast, wirst Du mich verstehen. Dein Sohn soll ein tüchtiger Mensch werden, ein brauchbares Glied der menschlichen Gesellschaft. Wenn Du selbst auch ein — verzeihe den harten Ausdruck — Sozialdemokrat bist, die ja bekanntlich nach dem weisen Aussprüche eines hochweisen Ministers im Reichstage Leute sind, welche nicht arbeiten wollen, so hältst Du es doch für wünschenswert, daß Dein Sohn irgend eine nützliche Arbeit erlerne. Aber welche? Das ist die Frage; da liegt der Hase im Pfeffer. „Mein Sohn will gern ein Schneider werden“, sagt der eine Vater und fragt deshalb einen Schneider um Rath. „Um Gottes willen“, erregnet der erwidern, „alles Andere, nur kein Schneider. Es laufen bereits Tausende von Schneidern herum, die keine Arbeit finden können. Und da soll Dein Sohn nach diese große Herjannemeer vermehren, Alles in der Welt, nur kein Schneider.“ „Aber vielleicht ist in der Tischlerbranche noch etwas zu machen“, sagt ein anderer Vater, „und mein Sohn hat auch große Lust zur Tischlerei, er soll Tischler werden.“ „Hilf, Hamme!“ ruft sein Freund, ein Tischler, ihm entgegen. „Glaubst Du, die Tischlerei sei ein Eldorado? Wenn ich für jeden Tischler, der keine Arbeit finden kann, einen Haler hätte, wäre ich ein reichlicher Mann... darum, lieber Freund, Alles in der Welt, nur kein Tischler!“ „Mein Sohn soll ein Kaufmann werden“, spricht ein Vater und fröh schon im Geiste die Schulden auf dem Komptoirbuche haben mit der Feder hinter'm Ohr. „Das ist doch feiner, als wenn er ein gewöhnliches Handwerk erlernt.“ „Ein glanzvolles

Glend!“ schallt's aus dem Munde eines Bekannten, der die Verhältnisse im Kaufmannsstande kennt. „Lassen Sie Ihren Sohn lieber Schweinehirt werden, als daß Sie ihn in's kaufmännische Proletariat hinausstößen. Das Heer der stellenlosen Kaufleute schwillt von Jahr zu Jahr an und darum, liebe Frau...“ „Aber was zum Teufel soll mein Sohn denn eigentlich werden?“ ruft Du, lieber Leser, ungeduldig und runzelt die Stirn. „Etwas soll und muß er doch lernen, er kann doch nicht als Staatsbummler durch's Leben gehen und zum Kouponabschneiden fehl't ihm an der nöthigen Fertigkeit.“

Da liegt der Hund begraben, lieber Leser, das eben ist das Beängstigende für einen Vater, daß er nicht weiß, was er aus seinem Sohne machen soll. Frag irgend einen Menschen um seinen Rath in dieser Sache, er wird die Achseln zucken und dir antworten, daß er keine Branche kennt, welche nicht bereits überfüllt ist. Ueberproduktion an Arbeitskräften ist die Signatur auf dem Arbeitsmarkte, sowie Ueberproduktion an Waaren die Signatur ist auf dem Waarenmarkte. Nicht nur bei den Handwerkern und Arbeitern, den Kaufleuten und Beamten, auch bei den Gelehrten und Professoren, den Ingenieuren und Technikern herrscht grauenhafte Ueberproduktion an Kräften. Das ist die vielgerühmte göttliche Weltordnung: Der Ueberfluß an Waaren richtet den Produzenten zu Grunde, während Millionen armer, hungrier Menschen nach Brot schreien, während Millionen in dürftiger, armseliger Kleidung allen Unbilden der Witterung ausgesetzt sind. In den Großstädten stehen tausende von Wohnungen leer und die Hauseigentümer jammern über die verlorene Mieth, während zahlreiche Familien obdachlos umherirren. In Sizilien, der Kornkammer Roms, dem fruchtbarsten Theile Italiens, hungern die Bewohner und revoltiren, in Frankreich ringen die Winzer die Hände vor Jammer, weil der Wein zu gut gerathen ist.

Und gerade so ist's auf dem Arbeitsmarkte. Es sind zu viel Arbeiter da und zu wenig Arbeitsgelegenheit. Und dabei faheln die Bourgeois und Kapitalisten von dem Segen der freien Konkurrenz, wie Angebot und Nachfrage Alles so schön regelt auf dem Weltmarkte. Ja fürwahr, es ist wunderschön geregelt in der Welt, daß kann ein Blinder mit dem Stocke fühlen. In der That, wenn sich Angebot und Nachfrage stets die Waage hielten, dann ließe sich die Sache noch verstehen, aber so wie es heute ist, wo überall das Angebot viel, viel größer ist als die Nachfrage, da noch von einer Harmonie zwischen Kapital und Arbeit, von einer Weltordnung reden zu wollen, daß ist mehr als Dummheit, das ist ein Verbrechen. Und eines solchen Verbrechens macht sich die herrschende Klasse schuldig. Sie weiß, oder sie sollte doch eigentlich wissen, daß jede Waare einen Fettschärfarakter in sich trägt (wie Karl Marx dies nennt), daß sie ihren Besitzer ohne sein Zutun glücklich oder unglücklich machen kann.

Und die Arbeitskraft, dieses einzige Eigenthum des heutigen Arbeiters, ist eine Waare wie jede andere. Sie wird gekauft und verkauft wie Korn und Baumwolle und Stiefelwische. Aber das Korn, wenn es zu reichlich wächst, verdirbt und wird seinem Besitzer zum Fluch, deshalb jammern die Bauern bei einer guten Ernte; eine gute Weinernte macht die Weinbauern unglücklich, und da ist es die Arbeitskraft, welche ihren Besitzer elend macht. Der Arbeiter will gern seine Arbeitskraft verkaufen, gerade wie der Winzer seinen Wein und der Bauer sein Korn, er will gern arbeiten, ja Herr v. Stumm (König Stumm), er will gern arbeiten, er ist kein Faulenzler, wie gewisse andere Leute, die von fremder, unbezahlter Arbeit ein feines Unterleben führen, aber wer kauft ihm seine Arbeitskraft ab, wer giebt ihm Arbeit? Das Märchen von dem „faulen Arbeiter“, der da genug Arbeit finden kann, wenn er nur will, zieht nicht mehr, wir haben es uns längst an den Schuhjohlen abgelassen. Wer heute noch glaubt, die Bagabunden, welche die Landstraßen bevölkern und in ihrer schäbigen „Kluft“ und den zertrümmten „Trittlingen“, gehetzt von Dorfbütteln und Landgenossen von „Penne“ zu „Penne“ tippeln und froh sind, wenn sie endlich in einer Arbeiterkolonie Unterschlupf finden, wer heute noch behauptet, diese Leute wollten nicht arbeiten, der ist ein Lügner oder ein Dummkopf. In einer Zeit, wo die Maschinen tagtäglich Hunderte von Arbeitern überflüssig machen und auf's Straßenpflaster werfen, wo das Heer der Arbeitslosen anschwillt wie eine Lawine, in einer solchen Zeit noch den Arbeiter zu Arbeit und Fleiß ermahnen zu wollen, ist denn doch der reinste Spinn. Arbeitslosigkeit, Arbeitsmangel, das ist auch ein Krankheitsymptom der heutigen „göttlichen Weltordnung“, und wahrlich nicht das Kleinste.

Kennt Du die Erzählung von dem alten griechischen Tyrannen Damokles, lieber Leser? So merke

auf! Dieser alte Tyrann hatte viele Feinde, es soll dies ja auch bei anderen Tyrannen vorkommen. Wenn er nun einen seiner Feinde recht strafen wollte, so erlaubte er sich folgenden Scherz mit ihm. Er lud ihn zu sich zu Tisch und bewirthete ihn mit den leckersten Speisen. Der Eingeladene schmauste nach Herzenslust, aber — o Graus! — plötzlich blickte er empor, und siehe da! von der Zimmerdecke herunter dacht über seinem Haupte, hing an einem dünnen seidnen Faden ein blankes, scharfgeschliffenes, zweischneidiges Schwert. Jeden Augenblick konnte der Faden reißen und das Schwert ihn durchbohren. Da mochte ihm denn wohl der Appetit vergehen. Die Arbeitslosigkeit, das ist das Schwert des Damokles, welches über dem Haupte eines jeden Arbeiters hängt. Wer heute noch Arbeit hat, weiß nicht, ob er nicht morgen oder übermorgen oder nächste Woche bereits auf der Straße liegt. Und zweischneidig ist dieses Schwert, weil auf der einen Seite das Glend, auf der anderen Seite das Verbrechen dem Arbeitslosen entgegengrinst. Diese Unsicherheit ist es, welche das Leben eines modernen Arbeiters so verbittert. Ein Sklave des Alterthums, ein Leibeigener des Mittelalters, diese Sorge kannte er wenigstens nicht.

Einen Arbeitsmangel gab es damals nicht (wohl einen Arbeitermangel), diese neueste Kulturerrungenschaft verdanken wir dem Kapitalismus, jenem Ungeheuer, das da dem Menschen wie ein Dampf das Blut ausaugt und ihn dann fortwirft wie eine ausgepreßte Zitrone, jenem Scheusal, das da in seinem Unterkörper (dem Arbeiterstande) an Schwindsucht und Hungertypus dahinstecht, während der Oberkörper an der Fettsucht leidet. Und alles dieses nennt man die „gottgewollte Ordnung“ und behauptet achselzuckend, wenn die Früchte dieser Ordnung doch zu sehr in's Auge fallen: „Das läßt sich einmal nicht ändern, das ist immer so gewesen und wird auch ewig so bleiben!“ Gemach, mein Freund, das ist ein Irrthum, es ist nicht immer so gewesen, und so hoffen wir fest und zuversichtlich, es wird auch nicht immer so bleiben. Es ist nicht immer so gewesen, das lehrt uns die Geschichte des Industrialismus. Als die neuzeitliche Großindustrie, das Maschinenwesen in's Leben trat, mangelte es an Arbeitern, darum wurde die Arbeitszeit zwangsweise, mit Hilfe der Gesetzgebung verlängert. Der Staat zwang den englischen Arbeiter z. B., statt fünf Tage in der Woche, sechs Tage zu arbeiten, und statt acht Stunden täglich, 14 bis 18 Stunden. Den Heißhunger nach Mehrarbeit, von welchem der Kapitalist gequält wurde, nahm der Staat unter seine Fittiche, und als Mittel des Kapitalismus trieb er den Arbeiter in die Fabriken, wie ein Viehtreiber die Ochsen zur Schlachtkanal treibt. Aber die Folgen blieben nicht aus, die Arbeiter wurden immer mehr ausgeemgelt, ihre Lebenshaltung wurde immer mehr gedrückt, ihre Lebensdauer immer mehr verkürzt, Krankheiten nahmen überhand, und endlich fielen auch dem Blindesten die Schuppen von den Augen; man sah, welche Verheerungen der Kapitalismus unter den Arbeitern angerichtet, man spürte die Folgen des Raubbauystems, und jetzt wollte man endlich einschreiten. Daher die sog. Arbeiterschutzgesetzgebung, die Sozialreform und ähnliche Palliativmittelchen. Aber um die Folgen des Kapitalismus aus der Welt zu schaffen, ist es nöthig, die Axt an die Wurzel zu legen und den Kapitalismus selbst auszurotten. Dann erst wird auch die Arbeitslosigkeit verschwinden.

Und wie es gewöhnlich zu gehen pflegt, zum Glend fügt man noch den Hohn. „Der Arbeiter hat selbst Schuld an der Arbeitslosigkeit“, spricht der wohlgenährte Bourgeois, „warum setzen die Arbeiter so viele Kinder in die Welt?“ Doch dieses Thema noch heute zu besprechen, würde uns zu weit führen, es soll einer anderen Gelegenheit vorbehalten bleiben.

Ich komme zum Schluß, mein lieber Leser. „Was soll mein Sohn werden?“ Die Frage liegt mir noch immer im Sinne. Ich will Dir einen Rath geben: Laß ihn ergreifen, was er will, alle Branchen sind gleich schlecht, aber was er auch immer ergreife, ein laß ihm vor allen Dingen werden, ein überzeugungstreuer Sozialist, ein begeisterter, opferfreudiger Mitstreiter im Kampfe um eine bessere Weltordnung, eine bessere, lichtere Zukunft. Brutus.

Die Unfallversicherung im Jahre 1892.

Die vom Reichversicherungsamt an den Reichstag gelangten Rechnungsergebnisse der Berufsgenossenschaften für 1892 erstrecken sich auf 112 Berufsgenossenschaften (54 gewerbliche und 48 landwirtschaftliche), auf 348 Ausführungsstellen (129 staatliche und 219 Provinzial- und Kommunal-Ausführungsstellen) und auf 18 auf Grund des Bau-Unfallversicherungsgesetzes bei den Baugewerks-Berufsgenossenschaften errichtete Versicherungsanstalten. Die 112 Berufsgenossenschaften mit 914 Sektionen, 1069

Mitgliedern der Genossenschaftsvorstände, 5268 Mitgliedern der Sektionsvorstände, 23 177 Vertrauensmännern, 158 angestellten Beauftragten (Revisions-Ingenieuren etc.), 997 Schiedsgerichten und 3974 Arbeitervertretern haben 5 274 953 Betriebe mit 17 367 547 verschiedenen Personen umfasst. Hierzu treten bei den 348 Ausführungsbehörden mit 234 Schiedsgerichten und 1576 Arbeitervertretern zusammen 646 733 Versicherte, so daß im Jahre 1892 bei den Berufsgenossenschaften und Ausführungsbehörden zusammen 18 014 280 Personen gegen die Folgen von Betriebsunfällen versichert gewesen sind. In der letztwähnten Zahl dürften 1—1½ Millionen solcher Personen doppelt erscheinen, die gleichzeitig nebeneinander in gewerblichen und landwirtschaftlichen Betrieben beschäftigt und versichert sind.

An Entschädigungsbeträgen sind seitens der Berufsgenossenschaften gezahlt worden M. 29 006 465,22 (gegen M. 2 892 975,70 im Vorjahre); seitens der Ausführungsbehörden M. 440 787,07 (gegen M. 337 558,11 im Vorjahre). Die Gesamtsumme der Entschädigungsbeträge (Renten etc.) belief sich auf M. 32 340 177,99 gegen M. 26 426 377 im Jahre 1891, M. 20 815 319,55 im Jahre 1890, M. 14 464 313,15 im Jahre 1889, M. 9 681 447,07 im Jahre 1888, M. 6 932 930,08 im Jahre 1887 und M. 1 915 866,24 im Jahre 1886.

Die Anzahl der neuen Unfälle, für welche im Jahre 1892 Entschädigungen festgestellt wurden, belief sich auf 55 654 (gegen 51 209 im Jahre 1891). Hier von waren Unfälle mit tödlichem Ausgange 5911 (gegen 6428), Unfälle mit dauernder völliger Erwerbsunfähigkeit 2664 (gegen 2595). Die Zahl der von den getödteten Personen hinterlassenen entschädigungsberechtigten Personen beträgt 11 835 (gegen 12 837 im Vorjahre). Darunter befinden sich 3947 Wittwen (4064), 7660 Kinder (8482) und 228 Ascendenten (291). Die Anzahl sämmtlicher zur Anmeldung gelangter Unfälle beträgt 236 265 (gegen 225 337 im Vorjahre).

Die Summe der anrechnungsfähigen Löhne, die sich jedoch mit den wirklich verdienten Löhnen nicht decken, stellt sich bei den 64 gewerblichen Berufsgenossenschaften auf M. 2 292 782 432,31 bei einer Zahl von 5 073 132 versicherten Personen. Für die landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften haben sich wegen des abweichenden Berechnungsverfahrens Lohnbeträge, welche für die Beitragsberechnung zu Grunde gelegt werden, in die Nachweisung nicht aufnehmen lassen; die Zahl der in land- und forstwirtschaftlichen Betrieben durchschnittlich versicherten Personen ist wieder, wie für das Jahr 1891, mit 12 289 415 angelegt worden.

Diese Zahl umfasst, außer den ständig in der Land- und Forstwirtschaft thätigen Arbeitern und Betriebsbeamten, die umfangreiche Klasse der landwirtschaftlich im Nebenberuf Beschäftigten und die mitversicherten Betriebsunternehmer und deren Ehefrauen.

Die Gesamtausgaben der Berufsgenossenschaften belaufen sich auf M. 48 939 605,81, hiervon M. 41 469 602,29 für die gewerblichen, M. 7 469 903,52 für die landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften. Von der Gesamtausgabe entfallen, wie schon bemerkt, M. 29 006 465,22 auf Entschädigungsbeträge, M. 1 860 605,48 auf die Kosten der Unfalluntersuchungen und der Feststellung der Entschädigungen, auf die Kosten der Schiedsgerichte, sowie auf die Ausgaben für die Unfallverhütung, und M. 8728,55 auf Kosten für Uebernahme der Unfallversicherungsbeträge (§ 100 des Unfallversicherungsgesetzes) etc. In die Reservefonds sind für das Jahr 1892 M. 12 590 388,68 eingelegt worden.

Die laufenden Verwaltungskosten betragen M. 5 278 467,83 gegen M. 5 034 435,89 im Vorjahre.

Auf den Kopf der Versicherten berechnet, belaufen sich im Rechnungsjahr bei den gewerblichen Berufsgenossenschaften die laufenden Verwaltungskosten auf M. 0,83 (gegen M. 0,78 im Jahre 1891), auf je M. 1,000 der anrechnungsfähigen Löhne M. 1,28 (gegen M. 1,20), auf jeden Betrieb M. 10,18 (gegen M. 9,82), auf jeden im Rechnungsjahre zur Anmeldung gelangten Unfall M. 25,63 (gegen M. 24,46 im Vorjahre).

Die Höhe der laufenden Verwaltungskosten ist bei den einzelnen Berufsgenossenschaften sehr verschieden; dieselbe hängt ab von der Zahl der versicherungspflichtigen Personen, der Zahl der Betriebe, der größeren oder geringeren Unfallgefahr etc. Zu Vergleichen über die Angemessenheit der Aufwendungen der Berufsgenossenschaften untereinander können die Rechnungsergebnisse der einzelnen Genossenschaften nicht ohne Weiteres dienen.

Die Gesamtausgaben der 348 Ausführungsbehörden haben sich auf M. 2 957 941,78, die der 18 Versicherungsanstalten der Baugewerks-Berufsgenossenschaften auf M. 863 146,47 belaufen.

Die Bestände der bis zum Schluss des Rechnungsjahres angesammelten Reservefonds der Berufsgenossenschaften betragen zusammen M. 85 426 506,84, die der mehrwähnten Versicherungsanstalten M. 522 226,74.

Mit diesen kurzen Auszügen wollen wir unseren Lesern nur einen Blick in das reichhaltige statistische Material der „Nachweisungen“ verschaffen. Dasselbe leidet jedoch, trotz seiner Reichhaltigkeit, an einem ungeheuren Fehler, nämlich daran, daß es keine Zeile, keine Silbe, keine Biffer über die Kassensummen enthält, welche den Krankenkassen im Berichtsjahre die 236 265 zur Anmeldung gelangten Unfälle gelöst haben.

Sollte dieser Reichthum sich nicht dazu entschließen können, den Krankenkassen die Unfälle gänzlich abzunehmen und sie den Berufsgenossenschaften vom Eintritt des Unfalles an zu überweisen, so wäre doch zu wünschen, daß sich im Reichstage eine Summe dafür erhebe, den statistischen Nachweisen über die Rechnungsergebnisse der Berufsgenossenschaften auch die entsprechenden Nachweise über die den Krankenkassen zur Last gefallenen Kosten für Betriebsunfälle einzuverleihen.

Sozialpolitische Stunden.

Stredaktoren, die um schändes Geld ihren Namen verkaufen und dafür unter Umständen im Gefängnis sitzen, gehören nicht zu denen, die eine Ausnahmehandlung verdienen; auch bei Redakteuren, die es sich zur Aufgabe machen, die öffentliche Ordnung zu untergraben, sei eine ganze Rücksichtnahme nicht geboten, so sprach sich ein Abg. Nieser in der zweiten Kammer des heftigen Landtages über eine von dem sozialistischen Abgeordneten Dreesbach vorgebrachte Beschwerde über die rigorose verurtheilende Behandlung der politischen Organen in den einzelnen Strafanstalten aus.

Von der Humanität und Rücksichtnahme politischen Organen gegenüber, von welcher der Ministerialrath Häblich er-

mähnte, wissen Sozialdemokraten und deren Redakteure ein Vieh zu fingen.

Unterem „neuen Kurs“ sind im Monat Januar d. J. erkannt mit Rechtswegen an Gefängnisstrafen insgesamt 4 Jahre, 10 Monate, 1 Woche, 3 Tage, an Geldstrafen M. 1179. Der neue Kurs ist im neuen Jahre der alte geblieben.

Einen erbitterten Kampf führen die Dortmunder Sozialdemokraten mit der dortigen Polizeibehörde wegen der Handhabung des Vereins- und Versammlungsrechtes. Die Polizei verlangt jetzt die Schließung der öffentlichen Versammlungen mit Eintritt der Polizeistunde, wogegen die Sozialdemokraten den Weg der Beschwerde beschritten haben. Die Polizei schiebt sich auf eine Entscheidung des Ober-Verwaltungsgerichts. Die Sozialdemokraten machen den Versuch, während des Hauptgottesdienstes zu tagen. Die Versammlung wurde jedoch polizeilich verboten. Eine spätere Versammlung verlief der Auflösung, als ein Redner behauptete, die Polizei trete das Vereins- und Versammlungsrecht mit Füßen.

Eine Petition an den Reichstag gerichtet haben die deutschen Buchhandlungsreisenden gegenüber dem Antrage Gröber, Hise und Genossen. Sie lautet:

„Wir verbreiten die werthvollsten, die anerkanntesten Werke der deutschen Literatur. Wir leben darin unseren Beruf, wir haben zum größten Theil Weib und Kind zu ernähren und begreifen nicht, wie ein Mensch mit gesundem Verstande uns diesen Beruf verleidet will. Wir haben nicht geglaubt, daß der Betrieb eines Konversations-Büros, einer Weltgeschichte, eines Atlas etc. u. v. dem Volke schädlich ist. Der Ruf nach Volksbildung erdnt seit Jahrhunderten; kaum sind durch die Gesetzgebung die Schranken hinweggeräumt worden, so wöhlen dunkle Leute von Neuem diesen Weg vertreten. Alle Bewegungen des Reisegewerbes sind vom Uebel. Die Quengeleiten, denen der Reisende ausgesetzt ist, müssen abgeschafft werden, denn sie schaden, etwa nicht nur uns, sondern dem Volke, der Bildung. Nicht jeder Reisende kann auf: „Das Leben des Papstes, Aller Heiligen, Der Jungfrau Maria, Den heiligen Rod zu Trier“ reisen. Da solche Werke von der Krone und dem Reichthum empfohlen und verbreitet werden, so erscheinen den Antragstellern Reisende unnöthig. Von diesem Motive aus wolle sich der hohe Reichstag bei der Berathung des Antrages Gröber, Hise und Genossen nicht leiten lassen, der die zahlreichen Buchhandlungs- Reisenden im Falle der Annahme brotlos machen würde.“

Die etwas kräftige Sprache dieses Schriftstückes kann den Herren Gröber und Genossen ungefähr einen Begriff von der Stimmung beibringen, die ihr Antrag in den beeheligten Kreisen hervorgerufen hat.

Der Fortbildungsschulunterricht des Sonntags soll gerettet werden. Im Sibirischen Reichsboten ist kürzlich jemand vor, damit auch die Orthographie beim Fortbildungsunterricht zu ihrem Rechte komme, dem Zeichenunterricht eine kleine geistliche Andacht unter Mitwirkung eines Seelsorgers voranzugehen zu lassen. Was hat, fragt mit Recht die „Volkszeitung“, der Zeichenunterricht mit der Religion zu thun? Wie würde es dem „Reichsboten“ passen, wenn man den Vorschlag machen wollte, es habe dem kirchlichen Gottesdienst ein wenig Zeichenunterricht voranzugehen?

Die Würzburger Gewerbeabtheilung der Handelskammer hielt die Bildung eines Gewerbegerichts für dringend wünschenswerth. Die Gewerbeabtheilung blieb mit diesem Beschlusse ihrer schon vor zwei Jahren geäußerten Ansicht treu, während sich in den übrigen gewerblichen Vertretungen (Gewerkschaften) ein Umschwung der Meinung zeigte. Während sie nämlich früher ein Gewerbegericht hier für überflüssig erklärten, folgen sie nunmehr der allgemeinen öffentlichen Meinung und begünstigen die Neubildung. Der Umschwung ist hauptsächlich ein Resultat der sozialdemokratischen Bemühungen im Landtage.

Gleiches Recht für mecklenburgische Staatsbürger. Selbst in dem „gemüthlichen“ Sachsen ist die Versammlungs-freiheit und die Bildung von Vereinen der Sozialdemokraten nicht so erschwert wie im Lande der mecklenburgischen Junker. Eine Organisation ist der Sozialdemokratie dort vollständig unmöglich, zur Abhaltung von politischen Versammlungen ist die ministerielle Genehmigung erforderlich, die aber nur in den seltensten Fällen ertheilt wird.

Der ironisierende Quack der Landwirthe hat es aber nicht nöthig, um Genehmigungen nachzusuchen, wie das offizielle Organ des Bundes erklärt. Es schreibt:

Infolge mehrfacher an das Großherzogliche Ministerium zu Schwerin i. R. gerichteter Anfragen, mache ich auf Veranlassung desselben bekannt:

1. daß der Bund der Landwirthe, Abtheilung Mecklenburg, als ein politischer Verein für Mecklenburg regierungsgenehmigt ist,
2. daß von der im § 1 der Verordnung vom 2. Mai 1877 vorgezeichneten Einreichung von Mitgliedern der Verzeichnissen Dispens ertheilt worden ist,
3. daß es zu Versammlungen von Mitgliedern des Bundes in den einzelnen Abtheilungen und Gruppen einer regimenterlichen Genehmigung nicht bedarf, viel mehr eine einfache Anzeige bei der Orts-Polizei-Behörde genügt.

Auf Verlangen ist die Landesabtheilung bereit, Abschriften des die Konzession enthaltenden hohen Reichstres mitzutheilen. Wolgast, den 29. Januar 1894.

Landesabtheilung Mecklenburg
Jhr. v. Walgen.

Man sieht, daß selbst die reaktionären Vereinsgegner den Freunden der Regierung keine Schwierigkeiten bereiten, daß selbst das reaktionärste deutsche Vereinsgesetz dem Bund der Landwirthe mehr Freiheit gewährt, als irgend ein anderes Vereinsgesetz in Deutschland gestattet. Die Vereinsgegner sind eben keine für alle Staatsbürger gleichen Gesetze, sondern einzigdazu da, den Freunden der Regierung, das in den bestehenden Gesetzen keine Schwierigkeiten zu bereiten und den Arbeitern möglichst viel Ferkel zwischen die Räder zu werfen.

Die Zusammenstellung der Ergebnisse der neuen Gewerbe- und Betriebssteuer-Voranlagen für 1892/93

ist dem Abgeordnetenhaus zugegangen. Danach beläuft sich die Zahl der zur Gewerbesteuer Veranlagten auf 438 940 (gegen 890 420 im 1892/93). Sie hat sich somit um 451 980 gegen das Vorjahr vermindert. In den Städten ist die Zahl der Veranlagten von 514 416 (1892/93) auf 324 803 (1893/94) gesunken, also um 190 113, und auf dem platten Lande von 376 004 auf 114 637, also um 261 367. Diese Verminderung in der Zahl der Steuerpflichtigen ist in der Hauptsache auf die durch die Steuerreform verursachte Freistellung bisher steuerpflichtiger Betriebe und nur zu einem geringfügigen Bruchtheil auf den Umstand zurückzuführen, daß diejenigen Gewerbetreibenden, welche mehrere Verkaufsstätten unterhielten, bisher einer mehrfachen Veranlagung unterlagen, während seit dem 1. April v. J. alle in einer Hand vereinigten Betriebe nur einmal veranlagt werden. — Das Gewerbesteuer-Voranlagen-Gesetz beträgt für 1893/94 M. 19 950 910, für 1892/93 M. 19 206 586, hat sich also um M. 744 328 vermehrt. Den bedeutendsten Beitrag zu dem Mehrertrage hat die Veranlagung in Berlin mit M. 651 528 geliefert, dann folgen die Regierungsbezirke Düsseldorf (455 000), Wiesbaden (402 000), Arnberg (220 000), Magdeburg (117 000), Köln (93 000), Hildesheim, Hannover, Stade, Stettin, Wachen. Alle übrigen Regierungsbezirke weisen einen Minderertrag auf. Die Vertheilung der Gewerbesteuerpflichtigen und des Gewerbesteuer-Golles auf die einzelnen Klassen ergibt folgende Zusammenstellung:

Zahl der Steuerpflichtigen und Prozente:	Gewerbesteuer-Goll und Prozente:
Klasse 1 3 389 (0,8 pSt.)	M. 5 932 682 (29,7 pSt.)
„ 2 8 854 (2 „)	„ 2 595 684 (13 „)
„ 3 72 897 (16,6 „)	„ 5 758 568 (28,9 „)
„ 4 353 800 (80,6 „)	„ 5 668 976 (28,4 „)
Summa 438 940 Steuerpflichtige	M. 19 950 910.

Im Steuerjahr 1892/93 hatte der gesammte Großbetrieb (Handel und Industrie) in Klasse A I M. 2 027 790 und das Kleingewerbe in Klasse B M. 5 014 950, letzteres also mehr als das Doppelte wie jener aufzubringen. Zu berücksichtigen ist ferner, daß der überwiegende Theil der in Klasse H besteuerten Handwerker, deren Gewerbesteuer-Goll für 1892/93 M. 2 059 377 betrug, dem Kleinbetriebe zuzurechnen ist. Nach dem Ergebniß der diesjährigen Gewerbesteuer-Voranlagen dagegen hat nur ein Theil der Großbetriebe, die Klasse I mit 3389 (gleich 0,8 pSt. aller) Steuerpflichtigen M. 5 932 682, also mehr als das Doppelte der Klasse A I im Vorjahre (mit 7415 Steuerpflichtigen) und M. 268 708 mehr als die Klasse IV mit 353 800 (gleich 80,6 pSt. aller) Steuerpflichtigen aufzubringen.

Zum Kapitel vom Nothstand. Der herrschende Nothstand wird zum Theil noch vergrößert durch recht bezeichnende Maßregeln der Staatsverwaltung. Aus Reichswall bei Dypertunich in Schlesien wird uns berichtet, daß dort eine große Menge mit zwei Maschinen und zwei großen Ringeln sich befindet, die dem vielfachen Millionär Pringsheim in Breslau gehört. Obgleich nun in dem Orte Arbeiter in Menge vorhanden sind, die arbeiten möchten, hält es Herr Pringsheim für vortheilhafter, Korrigenden aus der Korrigendenanstalt zu Schweidnitz zu beschaffigen. Allwöchentlich sehen 50 derselben unter zwei Aufsichtern in Arbeit und die „freien“ Arbeiter haben das Nachsehen. Die Aufsichtser sollen pro Woche etwa M. 10,50 Auszahlung erhalten. Herr Pringsheim verlangt, daß die Arbeiter für M. 1 pro Tag, wovon sie unmöglich leben können, die schwere Arbeit verrichten. Im Sommer erhalten sie für eine Arbeit, die von früh 6 Uhr bis Abends 7 Uhr mit kurzen Unterbrechungen währt, M. 1,30. Das ist zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel. Aber die dortigen Arbeiter sind ganz in den Händen Pringsheim's, da es andere Arbeit nicht giebt. So helfen Staat und Bourgeois brüderlich, die Arbeiter zu Grunde zu richten und dann stellen sich die Vertreter des Staats hin und erklären im Brustton sittlicher Ueberzeugung: Einen Nothstand giebt's nicht. — Und doch giebt es einen solchen. Man höre, was der „Darmstädter Generalanzeiger“ darüber weiß:

„Sicherlich giebt es kein fürchterlicheres Loos als das des geunden, im Besitze seiner vollen Arbeitskraft befindlichen Arbeiters, dem die Gesellschaft zuerst: Hungern, dann die derzeitige Konstellation der geschäftlichen Verhältnisse bietet für seine Arme keine Verwendung. . . . Diejenigen machen es sich leicht die die Rückwärtsentwicklung dieser modernen Entwicklung anzuheben. . . . bevor die heutige Entwicklung der Industrie jene Revolution bewirkt hat, wurden lediglich die menschlichen Bedürfnisse befriedigt. . . . Der heutige Gang der Produktion ist ein hastiger, ruckweiser, Hebungen und Senkungen folgen einander, und der Wellenschlag dieser Bewegung zieht weite Kreise, die Einen an's fester Land tragend, die Anderen in ihren Tiefen begrabend. Die heutige Produktionsweise werden wir nicht mehr redirennen. . . . Es gilt einerseits — diese Forderung ist eine alte — die brachliegende Arbeitskraft in belebte Weise dorthin zu dirigiren, wo ihrer ein fruchtbares Arbeitsfeld harrt. Es gilt aber auch andererseits — und dieser Frage hat man bisher keine Beachtung geschenkt — alle aussichtslosere Arbeitsgelegenheiten so zu legen und zur Ausführung zu bringen, daß sie gleichsam als Reserve in die jeweils entstehenden Lücken eintritt, daß sie den unruhig wechselnden Wellenschlag der wirtschaftlichen Bewegung glättet und sämftigt. Diese Aufgabe zu erfüllen, ist Sache eines ausgebildeten Arbeitsnachweises, dessen Organisation sich nicht auf einzelne Gewerbe, nicht auf einzelne Orte beschränkt, sondern sich in organischer Ueberlegung über das ganze Land erstreckt, eines Arbeitsnachweises, dessen Ausbau im letzten Stadium eine internationale Bestaltung anstreben muß.“

Das ist ja ganz vernünftig und würde ja schließlich zur internationalen sozialistischen Regelung der Arbeit führen, also zum Sozialismus. Der „Darmstädter Generalanzeiger“ ist beiläufig ein nationalliberales Organ, das bei jeder Gelegenheit auf die Sozialdemokraten schimpft und nach dem letzten Augenblick auch wieder schimpfen wird.

Rein Nothstand. Für eine Coty-Haube in Paris wurde ein „gemüthlicher junger Mann“ bei einem Ausfange von M. 30—40 pro Monat geinigt. Innerhalb eines Tages hatten sich allein 37 Bewerber gemeldet, wovon auch eine Anzahl verheirateter Weibchen sich branten.

Als Oesterreich. „Den Himmel überlassen zu den Engeln und den Späßen.“ Diese besonnenen deutschen Worte hatte eine böhmische Arbeiter-Masse in eine Rede, die sie in einer öffentlichen Jugendversammlung in Wien hielt, eingebracht. Das Bericht fand, daß sie um diesem Satz die Lehre der katholischen Kirche über das Jenseits

über die unverantwortliche Begehrlichkeit ihrer Gesellen, wie wir in „Wicks Gewerbe-Zeitung“ lesen, und kommen zum Schluß zu der Erklärung, daß die Arbeiter es besser hätten wie sie, die keine ruhige Stunde, aber recht viele Sorgen hätten. Ihr Philister, warum bleibt Ihr denn so arme Schlucker, warum habt Ihr in Eurer Jugend nicht auch so viel gespart, daß Ihr Euer elendes Flickschuster- oder Flickschneiderloos mit dem eines behäbigen Kapitalisten vertauschen könntet? Glende Sophisterei! Eure Gesellen haben's besser wie Ihr? Werft doch Eure Scheinselfständigkeit, Euren Innungsrummel in die Erde und werdet wieder Gesellen. Wer hindert Euch daran? Niemand! Je eher Ihr zu der Einsicht kommt, desto besser für Euch. Seid Ihr nicht im Stande, Euren Gesellen einen Lohn zu zahlen, der ihnen eine einigermaßen den Bedürfnissen des Lebens entsprechende Existenz gestattet, dann stellt doch Euer Geschäft ein und klagt nicht, wie alte Waschweiber, daß es Euch schlechter wie Euren Gesellen geht.

Nur her zu uns in unsere Reihen, und dann könnt Ihr uns ja zeigen, wie das Sparen bei den von Euch bisher bezahlten Hungerlöhnen gemacht wird. So lange Ihr uns dann nicht beweisen könnt, daß es durch eigenen Fleiß und Sparsamkeit doch möglich ist, es zu einem Kapitalisten zu bringen, bleiben wir bei unserer Behauptung: Ihr seid Philister. Die Arbeiterklasse bedarf weder der Vormundschaft der Innungsbrüder noch der Unternehmerlippe, sie steht auf eigenen Füßen, sie weiß sehr wohl, daß die Erfüllung ihrer Forderungen nicht in den Händen des Kapitalismus, sondern in denen des Staates liegt, und dieser wird sich der Arbeiterklasse auf die Dauer nicht widersehen können; die Erfüllung der Forderungen der Arbeiterklasse kann und wird nur noch eine Frage der Zeit sein, und diese ist nicht mehr fern.

Was soll mein Sohn werden?

Wie lange wird's dauern — einige Wochen noch — so treten wieder Tausend und Abertausend junger Menschenkinder in's Leben hinaus. Ausgerüstet mit dem, was ihnen die Schule bietet, sollen sie den Kampf aufnehmen mit neuen Gewalten, den Kampf um's tägliche Brot, den Kampf um's Dasein. Bis jetzt konnten sie — in den meisten Fällen wenigstens — unter der Obhut liebender Eltern sorglos und heiter in's Leben blicken; das ist nun aus. Jetzt gilt's, einzutreten in die große Armee derjenigen Menschen, welche sich abmühen und abmühen, um ihr lärgliches Dasein zu fristen, damit eine Ninderzahl, die oberen Jehntausend, im Wohlleben und Luxus dahintaumeln können. Und da wird dann in den Familien die Frage erörtert und rüßlich erwogen: „Was soll unser Sohn, unsere Tochter werden?“ Vor Allem der Sohn, welcher mit vierzehn Jahren in's Leben treten soll, macht den Eltern vieles Kopfzerbrechen. Verwandte und Bekannte werden zu Rathe gezogen, es werden Meinungen aufgeworfen und verworfen, es werden heute Entschlüsse gefaßt, die man morgen wieder fallen läßt — kurz, man ist in großer Verlegenheit. Und mit Recht, denn es ist eine Lebensfrage, die Frage: „Was soll mein Sohn werden?“

Mein lieber Leser, so Du einen Sohn hast, wirst Du mich verstehen. Dem Sohn soll ein tüchtiger Mensch werden, ein brauchbares Glied der menschlichen Gesellschaft. Wenn Du selbst auch ein — verzeihe den harten Ausdruck — Sozialdemokrat bist, die ja bekanntlich nach dem weisen Aussprüche eines hochweisen Ministers im Reichstage Leute sind, welche nicht arbeiten wollen, so hältst Du es doch für wünschenswert, daß Dein Sohn irgend eine nützliche Arbeit erlerne. Aber welche? Das ist die Frage, da liegt der Hake im Pfeffer. „Mein Sohn will gern ein Schneider werden,“ sagt der eine Vater und fragt deshalb einen Schneider um Rath. „Um Gottes willen,“ entgegnet der erwidert, „alles Anders, nur kein Schneider. Es laufen bereits Tausende von Schneidern herum, die keine Arbeit finden können. Und da soll Dein Sohn noch diese große Hejensweanne vermehren, Alles in der Welt, nur kein Schneider.“ Aber viel leicht ist in der Döcklermanche noch etwas zu machen,“ sagt ein anderer Vater, „und mein Sohn hat auch große Lust zur Tischlerei, er soll Tischler werden.“ „Hö, Himmel!“ rufst sein Freund, ein Tischler, ihm entgegen. „Glaubst Du, die Tischlerei sei ein Eldorado? Wenn ich für jeden Tischler, der keine Arbeit finden kann, einen Thaler hätte, wäre ich ein jammervoller Mann...“ „Dann, lieber Freund, Alles in der Welt, nur kein Tischler!“ „Mein Sohn soll ein Kaufmann werden,“ bricht eine Mutter und steht schon im Verthe ihr Schatz auf dem Komposthaube hoden mit der Feder hinterm Ohr. „Das ist doch keine, als wenn er ein geschickliches Handwerk erlernt.“ „Ein glänzendes

Glied!“ schallt's aus dem Munde eines Bekannten, der die Verhältnisse im Kaufmannsstande kennt. „Lassen Sie Ihren Sohn lieber Schweinehirt werden, als daß Sie ihn in's kaufmännische Proletariat hinausstoßen. Das Heer der stellenlosen Kaufleute schwillt von Jahr zu Jahr an und darum, liebe Frau...“ „Aber was zum Teufel soll mein Sohn denn eigentlich werden?“ rufft Du, lieber Leser, ungeduldig und runzelst die Stirn. „Etwas soll und muß er doch lernen, er kann doch nicht als Staatsbummler durch's Leben gehen und zum Kouponabschneiden fehlt's ihm an der nöthigen Fertigkeit.“

Da liegt der Hund begraben, lieber Leser, das eben ist das Beängstigende für einen Vater, daß er nicht weiß, was er aus seinem Sohne machen soll. Frag irgend einen Menschen um seinen Rath in dieser Sache, er wird die Achseln zucken und dir antworten, daß er keine Branche kennt, welche nicht bereits überfüllt ist. Ueberproduktion an Arbeitskräften ist die Signatur auf dem Arbeitsmarke, sowie Ueberproduktion an Waaren die Signatur ist auf dem Waarenmarke. Nicht nur bei den Handwerkern und Arbeitern, den Kaufleuten und Beamten, auch bei den Gelehrten und Professoren, den Ingenieuren und Technikern herrscht grauenhafte Ueberproduktion an Kräften. Das ist die vielgerühmte göttliche Weltordnung: Der Ueberfluß an Waaren richtet den Produzenten zu Grunde, während Millionen armer, hungriger Menschen nach Brot schreien, während Millionen in dürftiger, armseliger Kleidung allen Unbilden der Witterung ausgesetzt sind. In den Großstädten stehen tausende von Wohnungen leer und die Hauseigentümer jammern über die verlorene Mieth, während zahlreiche Familien obdachlos umherirren. In Sizilien, der Kornkammer Roms, dem fruchtbarsten Theile Italiens, hungern die Bewohner und revoltiren, in Frankreich ringen die Winzer die Hände vor Jammer, weil der Wein zu gut gerathen ist.

Und gerade so ist's auf dem Arbeitsmarke. Es sind zu viel Arbeiter da und zu wenig Arbeitsgelegenheit. Und dabei faßeln die Bourgeois und Kapitalisten von dem Segen der freien Konkurrenz, wie Angebot und Nachfrage Alles so schön regelt auf dem Weltmarke. Ja fürwahr, es ist wunderschön geregelt in der Welt, daß kann ein Blinder mit dem Stocke fühlen. In der That, wenn sich Angebot und Nachfrage stets die Waage hielten, dann ließe sich die Sache noch verstehen, aber so wie es heute ist, wo überall das Angebot viel, viel größer ist als die Nachfrage, da noch von einer Harmonie zwischen Kapital und Arbeit, von einer Weltordnung reden zu wollen, das ist mehr als Dummheit, das ist ein Verbrechen. Und eines solchen Verbrechens macht sich die herrschende Klasse schuldig. Sie weiß, oder sie sollte doch eigentlich wissen, daß jede Waare einen Fettscharakter in sich trägt (wie Karl Marx dies nennt), daß sie ihren Besitzer ohne sein Zuthun glücklich oder unglücklich machen kann.

Und die Arbeitskraft, dieses einzige Eigenthum des heutigen Arbeiters, ist eine Waare wie jede andere. Sie wird gekauft und verkauft wie Korn und Baumwolle und Stiefelwische. Aber das Korn, wenn es zu reichlich wächst, verdirbt und wird seinem Besitzer zum Fluch, deshalb jammern die Bauern bei einer guten Ernte; eine gute Weinernte macht die Weinbauern unglücklich, und da ist es die Arbeitskraft, welche ihren Besitzer elend macht. Der Arbeiter will gern seine Arbeitskraft verkaufen, gerade wie der Winzer seinen Wein und der Bauer sein Korn, er will gern arbeiten, ja Herr v. Stumm (König Stumm), er will gern arbeiten, er ist kein Faulenzler, wie gewisse andere Leute, die von fremder, unbezahlter Arbeit ein seines Unterkommen führen, aber wer kauft ihm seine Arbeitskraft ab, wer giebt ihm Arbeit? Das Märchen von dem „faulen Arbeiter“, der da genug Arbeit finden kann, wenn er nur will, zieht nicht mehr, wir haben es uns längst an den Schuhjohlen abgelaufen. Wer heute noch glaubt, die Bagabunden, welche die Landstraßen bevölkern und in ihrer schäßigen „Kluft“ und den zerrissenen „Trüdingen“, gehetzt von Dorf-bänkele und Landgenossen von „Penne“ zu „Penne“ tippeln und froh sind, wenn sie endlich in einer Arbeiterkolonie Unterschlupf finden, wer heute noch behauptet, diese Leute wollten nicht arbeiten, der ist ein Lügner oder ein Dummkopf. In einer Zeit, wo die Maschinen tagtäglich Hunderte von Arbeitern überflüssig machen und auf's Straßenpflaster werfen, wo das Heer der Arbeitslosen anschwillt wie eine Lawine, in einer solchen Zeit noch den Arbeiter zu Arbeit und Fleiß ermahnen zu wollen, ist denn doch der reinste Hohn. Arbeitslosigkeit, Arbeitsmangel, das ist auch ein Krankheitsymptom der heutigen „göttlichen Weltordnung“, und wahrlich nicht das kleinste.

Rennt Du die Erzählung von dem alten griechischen Tyrannen Damokles, lieber Leser? So merke

auf! Dieser alte Tyrann hatte viele Feinde, es soll dies ja auch bei anderen Tyrannen vorkommen. Wenn er nun einen seiner Feinde recht strafen wollte, so erlaubte er sich folgenden Scherz mit ihm. Er lud ihn zu sich zu Tisch und bewirthete ihn mit den leckersten Speisen. Der Eingeladene schmauste nach Herzenslust, aber — o Graus! — plötzlich blickte er empor, und siehe da! von der Zimmerdecke herunter, dicht über seinem Haupte, hing an einem dünnen, seidenen Faden ein blankes, scharfgeschliffenes, zweischneidiges Schwert. Jeden Augenblick konnte der Faden reißen und das Schwert ihn durchbohren. Da mochte ihm denn wohl der Appetit vergehen. Die Arbeitslosigkeit, das ist das Schwert des Damokles, welches über dem Haupte eines jeden Arbeiters hängt. Wer heute noch Arbeit hat, weiß nicht, ob er nicht morgen oder übermorgen oder nächste Woche bereits auf der Straße liegt. Und zweischneidig ist dieses Schwert, weil auf der einen Seite das Elend, auf der anderen Seite das Verbrechen dem Arbeitslosen entgegenrinst. Diese Unsicherheit ist es, welche das Leben eines modernen Arbeiters so verbittert. Ein Sklave des Alterthums, ein Leibeigener des Mittelalters, diese Sorge kannte er wenigstens nicht.

Einen Arbeitsmangel gab es damals nicht (wohl einen Arbeitermangel), diese neueste Kulturerrungenschaft verdanken wir dem Kapitalismus, jenem Ungeheuer, das da dem Menschen wie ein Vampyr das Blut aussaugt und ihn dann fortwirft wie eine ausgepreßte Zitrone, jenem Scheusal, das da in seinem Unterkörper (dem Arbeiterstande) an Schwindsucht und Hungertrypus dahinstecht, während der Oberkörper an der Fettsucht leidet. Und alles dieses nennt man die „gottgewollte Ordnung“ und behauptet achselzuckend, wenn die Früchte dieser Ordnung doch zu sehr in's Auge fallen: „Das läßt sich einmal nicht ändern, das ist immer so gewesen und wird auch ewig so bleiben!“ Gemach, mein Freund, das ist ein Irrthum, es ist nicht immer so gewesen, und so hoffen wir fest und zuversichtlich, es wird auch nicht immer so bleiben. Es ist nicht immer so gewesen, das lehrt uns die Geschichte des Industrialismus. Als die neuzeitliche Großindustrie, das Maschinenwesen in's Leben trat, mangelte es an Arbeitern, darum wurde die Arbeitszeit zwangsweise, mit Hilfe der Gesetzgebung verlängert. Der Staat zwang den englischen Arbeiter z. B., statt fünf Tage in der Woche, sechs Tage zu arbeiten, und statt acht Stunden täglich, 14 bis 18 Stunden. Den Heißhunger nach Mehrarbeit, von welchem der Kapitalist gequält wurde, nahm der Staat unter seine Fittiche, und als Büttel des Kapitalismus trieb er den Arbeiter in die Fabriken, wie ein Viehtreiber die Ochsen zur Schlachtkanal treibt. Aber die Folgen blieben nicht aus, die Arbeiter wurden immer mehr ausgeemgelt, ihre Lebenshaltung wurde immer mehr gedrückt, ihre Lebensdauer immer mehr verkürzt, Krankheiten nahmen überhand, und endlich fielen auch dem Blindesten die Schuppen von den Augen; man sah, welche Verheerungen der Kapitalismus unter den Arbeitern angerichtet, man spürte die Folgen des Raubbau-systems, und jetzt wollte man endlich einschreiten. Daher die sog. Arbeiterschutzesetzgebung, die Sozialreform und ähnliche Palliativmittelchen. Aber um die Folgen des Kapitalismus aus der Welt zu schaffen, ist es nöthig, die Art an die Wurzel zu legen und den Kapitalismus selbst auszurotten. Dann erst wird auch die Arbeitslosigkeit verschwinden.

Und wie es gewöhnlich zu gehen pflegt, zum Elend fügt man noch den Hohn. „Der Arbeiter hat selbst Schuld an der Arbeitslosigkeit,“ spricht der wohlgenährte Bourgeois, „warum setzen die Arbeiter so viele Kinder in die Welt?“ Doch dieses Thema noch heute zu besprechen, würde uns zu weit führen, es soll einer anderen Gelegenheit vorbehalten bleiben.

Ich komme zum Schluß, mein lieber Leser. „Was soll mein Sohn werden?“ Die Frage liegt mir noch immer im Sinne. Ich will Dir einen Rath geben: Laß ihn ergreifen, was er will, alle Branchen sind gleich schlecht, aber was er auch immer ergreife, ein laß ihm vor allen Dingen werden, ein überzeugungstreuer Sozialist, ein begeisterter, opferfreudiger Mitstreiber im Kampfe um eine bessere Weltordnung, eine bessere, lichtere Zukunft.

Die Unfallversicherung im Jahre 1892.

Die vom Reichsversicherungsamt an den Reichstag gelangten Rechnungsergebnisse der Berufsgenossenschaften für 1892 erstrecken sich auf 112 Berufsgenossenschaften (64 gewerbliche und 48 landwirthschaftliche), auf 348 Ausführungsbehörden (129 kreisliche und 219 Provinzial- und Kommunal-Ausführungsbehörden) und auf 18 auf Grund des Unfallversicherungs-gesetzes bei den Baugewerks-Berufsgenossenschaften errichtete Berufsgenossenschaften.

Die 112 Berufsgenossenschaften mit 914 Sektionen, 1089

Mitgliedern der Genossenschaftsvorstände, 5258 Mitgliedern der Sektionsvorstände, 23 177 Vertrauensmännern, 158 angehefteten Beauftragten (Revisions-Ingenieuren u.), 997 Schiedsgerichten und 3974 Arbeitervertretern haben 5 274 953 Betriebe mit 17 367 547 versicherten Personen umfasst. Hierzu treten bei den 348 Ausführungsbehörden mit 334 Schiedsgerichten und 1576 Arbeitervertretern zusammen 646 733 Versicherte, so daß im Jahre 1892 bei den Berufsgenossenschaften und Ausführungsbehörden zusammen 18 014 280 Personen gegen die Folgen von Betriebsunfällen versichert gewesen sind. In der letztwähnten Zahl dürften 1—1/2 Millionen solcher Personen doppelt erscheinen, die gleichzeitig nebeneinander in gewerblichen und landwirtschaftlichen Betrieben beschäftigt und versichert sind.

An Entschädigungsbeträgen sind seitens der Berufsgenossenschaften gezahlt worden M. 99 006 465,22 (gegen M. 23 718 775,73 im Vorjahre); seitens der Ausführungsbehörden M. 2 892 975,70 (gegen M. 2 370 248,18 im Vorjahre); seitens der 13 Versicherungsanstalten der Baugewerks-Berufsgenossenschaften M. 440 787,07 (gegen M. 337 358,11 im Vorjahre). Die Gesamtsumme der Entschädigungsbeträge (Renten u.) belief sich auf M. 32 340 177,99 gegen M. 26 426 377 im Jahre 1891, M. 20 815 319,55 im Jahre 1890, M. 14 464 813,15 im Jahre 1889, M. 9 681 447,07 im Jahre 1888, M. 5 932 930,08 im Jahre 1887 und M. 1 915 866,24 im Jahre 1886.

Die Anzahl der neuen Unfälle, für welche im Jahre 1892 Entschädigungen festgestellt wurden, belief sich auf 55 654 (gegen 51 209 im Jahre 1891). Hierunter waren Unfälle mit tödlichem Ausgange 5911 (gegen 6428), Unfälle mit dauernder völliger Erwerbsunfähigkeit 2664 (gegen 2595). Die Zahl der von den getödteten Personen hinterlassenen entschädigungsberechtigten Personen beträgt 11 835 (gegen 12 837 im Vorjahre). Darunter befinden sich 3947 Witwen (4064), 7660 Kinder (8482) und 228 Ascendenten (291). Die Anzahl sämtlicher zur Anmeldung gelangter Unfälle beträgt 236 265 (gegen 225 337 im Vorjahre).

Die Summe der anrechnungsfähigen Löhne, die sich jedoch mit den wirklich verdienten Löhnen nicht decken, stellt sich bei den 64 gewerblichen Berufsgenossenschaften auf M. 8 292 782 432,31 bei einer Zahl von 5 078 132 versicherten Personen. Für die landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften haben sich wegen des abweichenden Berechnungsverfahrens Lohnbeträge, welche für die Beitragsberechnung zu Grunde gelegt werden, in die Nachweisung nicht aufnehmen lassen; die Zahl der in land- und forstwirtschaftlichen Betrieben durchschnittlich versicherten Personen ist wieder, wie für das Jahr 1891, mit 12 289 416 angelegt worden.

Diese Zahl umfaßt, außer den ständig in der Land- und Forstwirtschaft thätigen Arbeitern und Betriebsbeamten, die umfangreiche Klasse der landwirtschaftlich im Nebenberuf Beschäftigten und die mitversicherten Betriebsunternehmer und deren Ehefrauen.

Die Gesamtausgaben der Berufsgenossenschaften belaufen sich auf M. 48 938 605 81, hiervon M. 41 469 602,29 für die gewerblichen, M. 7 469 903,52 für die landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften. Von der Gesamtausgabe entfallen, wie schon bemerkt, M. 29 006 465,22 auf Entschädigungsbeträge, M. 1 960 605,48 auf die Kosten der Unfalluntersuchungen und der Feststellung der Entschädigungen, auf die Kosten der Schiedsgerichte, sowie auf die Ausgaben für die Unfallverhütung, und M. 8728,55 auf Kosten für Uebernahme der Unfallversicherungsbeträge (§ 100 des Unfallversicherungsgesetzes) u. In die Reservefonds sind für das Jahr 1892 M. 12 590 838,68 eingelegt worden.

Die laufenden Verwaltungskosten betragen M. 5 878 467,88 gegen M. 5 034 435,89 im Vorjahre.

Auf den Kopf der Versicherten berechnet, belaufen sich im Rechnungsjahr bei den gewerblichen Berufsgenossenschaften die laufenden Verwaltungskosten auf M. 0,83 (gegen M. 0,78 im Jahre 1891), auf je M. 1000 der anrechnungsfähigen Löhne M. 1,28 (gegen M. 1,20), auf jeden Betrieb M. 10,18 (gegen M. 9,82), auf jeden im Rechnungsjahre zur Anmeldung gelangten Unfall M. 25,63 (gegen M. 24,46 im Vorjahre).

Die Höhe der laufenden Verwaltungskosten ist bei den einzelnen Berufsgenossenschaften sehr verschieden; dieselbe hängt ab von der Zahl der versicherungspflichtigen Personen, der Zahl der Betriebe, der größeren oder geringeren Unfallgefahr u. Zu Vergleichen über die Angemessenheit der Aufwendungen der Berufsgenossenschaften untereinander können die Rechnungsergebnisse der einzelnen Genossenschaften nicht ohne Weiteres dienen.

Die Gesamtausgaben der 348 Ausführungsbehörden haben sich auf M. 2 957 941,78, die der 13 Versicherungsanstalten der Baugewerks-Berufsgenossenschaften auf M. 863 146,47 belaufen. Die Bestände der bis zum Schluss des Rechnungsjahres angesammelten Reservefonds der Berufsgenossenschaften betragen zusammen M. 85 426 506 84, die der mehrerwähnten Versicherungsanstalten M. 522 226,74.

Mit diesen kurzen Auszügen wollen wir unseren Lesern nur einen Blick in das reichhaltige statistische Material der „Nachweisungen“ verschaffen. Dasselbe leidet jedoch, trotz seiner Reichhaltigkeit, an einem ungeheuren Fehler, nämlich daran, daß es keine Zeile, keine Silbe, keine Biffer über die Gesamtsumme enthält, welche den Krankenkassen im Berichtsjahre die 236 265 zur Anmeldung gelangten Unfälle gelöst haben.

Sollte dieser Reichstag sich nicht dazu entschließen können, den Krankenkassen die Unfälle gänzlich abzunehmen und sie den Berufsgenossenschaften vom Eintritt des Unfalles an zu überweisen, so wäre doch zu wünschen, daß sich im Reichstage eine Stimme dafür erhebe, den statistischen Nachweisen über die Rechnungsergebnisse der Berufsgenossenschaften auch die entsprechenden Nachweise über die den Krankenkassen zur Last fallenden Kosten für Betriebsunfälle einzuverleiben.

Sozialpolitische Rundschau.

Stredakteure, die um schändes Geld ihren Namen hergeben und dafür unter Umständen im Gefängnis sitzen, gehören nicht zu denen, die eine Ausnahmebehandlung verdienen; auch bei Redakteuren, die es sich zur Aufgabe machen, die kaualische Ordnung zu untergraben, sei eine harte Maßnahme nicht geboten, so sprach sich ein Abg. Kiefer in der zweiten Kammer des heftigen Landtages über eine von dem sozialistischen Abgeordneten Dreesbach vorgebrachte Beschwerde über die rigorose verschärfte Behandlung der politischen Gezagenen in den einzelnen Strafanstalten aus.

Von der Humanität und Rücksichtnahme politischen Gezagenen gegenüber, von welcher der Ministerialrath Häblich er-

wähnte, wissen Sozialdemokraten und deren Redakteure ein Lied zu singen.

Unter dem „neuen Kurs“ sind im Monat Januar d. J. erkannt von Rechtswegen an Gefängnisstrafen insgesamt 43 Jahre, 10 Monate, 1 Woche, 3 Tage, an Geldstrafen M. 1179. Der neue Kurs ist im neuen Jahre der alte geblieben.

Einen erbitterten Kampf führen die Dortmunder Sozialdemokraten mit der dortigen Polizeibehörde wegen der Handhabung des Vereins- und Versammlungsrechtes. Die Polizei verlangt jetzt die Schließung der öffentlichen Versammlungen mit Eintritt der Polizeistunde, wogegen die Sozialdemokraten den Weg der Beschwerde beschritten haben. Die Polizei stützt sich auf eine Entscheidung des Ober-Verwaltungsgerichts. Die Sozialdemokraten machten den Versuch, während des Hauptgottesdienstes zu tagen. Die Versammlung wurde jedoch polizeilich verboten. Eine spätere Versammlung verlief der Auflösung, als ein Redner behauptete, die Polizei trete das Vereins- und Versammlungsrecht mit Füßen.

Eine Petition an den Reichstag gerichtet haben die deutschen Buchhandlungsreisenden gegenüber dem Antrage Gröber, Hitze und Genossen. Sie lautet:

Wir verbreiten die werthvollsten, die anerkanntesten Werke der deutschen Literatur. Wir sehen darin unseren Beruf, wir haben zum größten Theil Weib und Kind zu ernähren und begreifen nicht, wie ein Mensch mit gesundem Verstande und diesen Beruf verfolgen will. Wir haben nicht geglaubt, daß der Betrieb eines Konversations-Berufes, einer Weltgeschichte, eines Atlas u. dgl. dem Volke schädlich ist. Der Ruf nach Volksbildung erdnt seit Jahrhunderten; laum sind durch die Gesetzgebung die Schranken hinweggeräumt worden, so wollen dunkle Leute von Neuem diesen Weg verlegen. Alle Beengungen des Reisegewerbes sind vom Uebel. Die Quengeliten, denen der Reisende ausgelegt ist, müssen abgeschafft werden, denn sie schaden, etwa nicht nur uns, sondern dem Volke, der Bildung. Nicht jeder Reisende kann auf: „Das Leben des Papstes, Aller Heiligen, Der Jungfrau Maria, Den heiligen Rock zu Trient“ reisen. Da solche Werke von der Kugel und dem Reichthum empfohlen und verbreitet werden, so erscheinen den Antragstellern Reisende unnützig. Von diesem Motive aus wolle sich der hohe Reichstag bei der Beratung des Antrages Gröber, Hitze und Genossen nicht leiten lassen, der die zahlreichen Buchhandlungs-Reisenden im Falle der Annahme brotlos machen würde.

Die etwas kräftige Sprache dieses Schriftstückes kann den Herren Gröber und Genossen ungefähr einen Begriff von der Stimmung beibringen, die ihr Antrag in den theilhaftigen Kreisen hervorgerufen hat.

Der Fortbildungsinstitutunterricht des Sonntags soll gerettet werden. Im Söbden'schen Reichsboten" schlägt Jemand vor, damit auch die Orthodoxie beim Fortbildungsunterricht zu ihrem Rechte komme, dem Zeichenunterricht eine kleine geistliche Andacht unter Mitwirkung eines Seelsorgers voranzugehen zu lassen. Was hat, fragt mit Recht die „Volkszeitung“, der Zeichenunterricht mit der Religion zu thun? Wie würde es dem „Reichsboten“ passen, wenn man den Vorschlag machen wollte, es habe dem kirchlichen Gottesdienst ein wenig Zeichenunterricht voranzugehen?

Die Würzburger Gewerbeabtheilung der Handelskammer hielt die Bildung eines Gewerbegerichts für dringend wünschenswerth. Die Gewerbeabtheilung blieb mit diesem Beschlusse ihrer schon vor zwei Jahren geäußerten Ansicht treu, während sich in den übrigen gewerblichen Vertretungen (Zünften) ein Umschwung der Meinung zeigte. Während sie nämlich früher ein Gewerbegericht hier für überflüssig erklärten, folgen sie nunmehr der allgemeinen öffentlichen Meinung und begutachten die Neubildung. Der Umschwung ist hauptsächlich ein Resultat der sozialdemokratischen Bemühungen im Landtage.

Gleiches Recht für medlenburgische Staatsbürger. Selbst in dem „gemüthlichen“ Sachsen ist die Versammlungs-freiheit und die Bildung von Vereinen der Sozialdemokraten nicht so erschwert wie im Lande der medlenburgischen Junker. Eine Organisation ist der Sozialdemokratie dort vollständig unmöglich, zur Abhaltung von politischen Versammlungen ist die ministerielle Genehmigung erforderlich, die aber nur in den seltensten Fällen ertihilt wird.

Der scheidende Bund der Landwirthe hat es aber nicht nöthig, um Genehmigungen nachzusuchen, wie das offizielle Organ des Bundes erklärt. Es schreibt:

Infolge mehrfacher an das Großherzogliche Ministerium zu Schwerin i. R. gerichteter Anfragen mache ich auf Veranlassung desselben bekannt:

1. daß der Bund der Landwirthe, Abtheilung Mecklenburg, als ein politischer Verein für Mecklenburg regierungsfreilich genehmigt ist,
2. daß von der im § 1 der Verordnung vom 2. Mai 1877 vorgeschriebenen Einreichung von Mitgliederverzeichnissen Dispens erttheilt worden ist,
3. daß es zu Versammlungen von Mitgliedern des Bundes in den einzelnen Abtheilungen und Gruppen einer registrierten Genehmigung nicht bedarf, vielmehr eine einfache Anzeige bei der Dist.-Polizei-Vorhörde genügt.

Auf Verlangen ist die Landesabtheilung bereit, Abschriften des die Konzession enthaltenden hohen Ministerialbeschlusses mitzutheilen. Wolgast, den 29. Januar 1894.

Landesabtheilung Mecklenburg.
Fritz v. Kallpen.

Kan erst, daß selbst die reaktionären Verursacher den Freunden der Regierung keine Schwierigkeiten bereiten, daß selbst das reaktionäre deutsche Vereinsgesetz dem Bund der Landwirthe mehr Freiheit gewährt, als irgend ein anderes Vereinsgesetz in Deutschland gestattet. Die Vereinsgesetze sind eben keine für alle Staatsbürger gleichen Gesetze, sondern einzigdazu da, den Freunden der Regierung, das ist den besitzenden Klassen, keine Schwierigkeiten zu bereiten und den Arbeitern möglichst viel Kräfte zu werfen.

Die Zusammenstellung der Ergebnisse der neuen Gewerbe- und Betriebssteuer-Berantlagung für 1892/94

ist dem Abgeordnetenhaus zugegangen. Darnach beläuft sich die Zahl der zur Gewerbesteuer Verantlagten auf 438 940 (gegen 890 420 in 1892/93). Sie hat sich somit um 451 980 gegen das Vorjahr vermindert. In den Städten ist die Zahl der Verantlagten von 514 416 (1892/93) auf 324 303 (1893/94) gesunken, also um 190 113, und auf dem platten Lande von 376 004 auf 114 637, also um 261 367. Diese Verminderung in der Zahl der Steuerpflichtigen ist in der Hauptsache auf die durch die Steuerreform verursachte Freistellung bisher steuerpflichtiger Betriebe und nur zu einem geringfügigen Bruchtheil auf den Umstand zurückzuführen, daß diejenigen Gewerbetreibenden, welche mehrere Verkaufsstätten unterhielten, bisher einer mehrfachen Verantlagung unterlagen, während seit dem 1. April v. J. alle in einer Hand vereinigten Betriebe nur einmal verantlagt werden. — Das Gewerbesteuer-Berantlagungs-Soll beträgt für 1892/94 M. 19 950 910, für 1892/93 M. 19 208 586, hat sich also um M. 742 328 vermehrt. Den bedeutendsten Beitrag zu dem Mehrertrage hat die Verantlagung in Berlin mit M. 651 528 geliefert, dann folgen die Regierungsbezirke Düsseldorf (456 000), Wiesbaden (402 000), Arnberg (220 000), Magdeburg (117 000), Köln (98 000), Hildesheim, Hannover, Stade, Stettin, Wachen. Alle übrigen Regierungsbezirke weisen einen Minderertrag auf. Die Vertheilung der Gewerbesteuerpflichtigen und des Gewerbesteuer-Solles auf die einzelnen Klassen ergibt folgende Zusammenstellung:

Zahl der Steuerpflichtigen und Prozente:	Gewerbesteuer-Soll und Prozente:
Klasse 1 3 389 (0,8 pSt.)	M. 5 932 682 (29,7 pSt.)
„ 2 8 854 (2 „)	„ 2 595 684 (13 „)
„ 3 72 897 (16,6 „)	„ 5 758 568 (28,9 „)
„ 4 353 800 (80,6 „)	„ 5 663 976 (28,4 „)
Summa 438 940 Steuerpflichtige	M. 19 950 910.

Im Steuerjahr 1892/93 hatte der gesammte Großbetrieb (Handel und Industrie) in Klasse A I M. 2 027 790 und das Kleingewerbe in Klasse B M. 5 014 950, letzteres also mehr als das Doppelte wie jener aufzubringen. Zu berücksichtigen ist ferner, daß der überwiegende Theil der in Klasse H befreuten Handwerker, deren Gewerbesteuer-Soll für 1892/93 M. 2 059 377 betrug, dem Kleinbetriebe zuzurechnen ist. Nach dem Ergebnis der diesjährigen Gewerbesteuer-Berantlagung dagegen hat nur ein Theil der Großbetriebe, die Klasse I mit 3389 (gleich 0,8 pSt. aller) Steuerpflichtigen M. 5 932 682, also mehr als das Doppelte der Klasse A I im Vorjahre (mit 7415 Steuerpflichtigen) und M. 268 708 mehr als die Klasse IV mit 353 800 (gleich 80,6 pSt. aller) Steuerpflichtigen aufzubringen.

Zum Kapitel vom Rothstand. Der herrschende Rothstand wird zum Theil noch verhäßt durch recht bezeichnende Maßregeln der Staatsverwaltung. Aus Reichswald bei Dübenerfurth in Schlesien wird uns berichtet, daß dort eine große Menge mit zwei Maschinen und zwei großen Ringöfen sich befindet, die dem welschen Millionär Bringsheim in Breslau gehört. Obgleich nun in dem Orte Arbeiter in Menge vorhanden sind, die arbeiten möchten, hält es Herr Bringsheim für vortheilhafter, Korrigenden aus der Korrigendenanstalt zu Schweidnitz zu beschäftigen. Allwöchentlich stehen 60 derselben unter zwei Aufsichtern in Arbeit und die „freien“ Arbeiter haben das Insehen. Die Aufsicherer sollen pro Woche etwa M. 10,50 Auslösung erhalten. Herr Bringsheim verlangt, daß die Arbeiter für M. 1 pro Tag, wovon sie unmbglich leben können, die schwere Arbeit verrichten. Im Sommer erhalten sie für eine Arbeit, die von früh 5 Uhr bis Abends 7 Uhr mit kurzen Unterbrechungen währt, M. 1,30. Das ist zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel. Aber die dortigen Arbeiter sind ganz in den Händen Bringsheim's, da es andere Arbeit nicht giebt. So helfen Staat und Bourgeois brüderlich, die Arbeiter zu Grunde zu richten und dann stellen sich die Vertreter des Staats hin und erklären im Brustton fittlicher Ueberzeugung: Einen Rothstand giebt's nicht. — Und doch giebt es einen solchen. Man höre, was der „Darmstädter Generalanzeiger“ darüber weiß:

Sicherlich giebt es kein fürchterlicheres Loos als das des gesunden, im Besitze seiner vollen Arbeitskraft befindlichen Arbeiters, dem die Gesellschaft zurst: Jüngern, denn die derzeitige Konstellation der geschäftlichen Verhältnisse bietet für seine Arme keine Verwendung. . . . Diejenigen machen es sich leicht, die die Rückwärtsentwicklung dieser modernen Entwicklung anpreisen. . . . bevor die heutige Entwicklung der Industrie jene Revolution bewirkt hat, wurden lediglich die menschlichen Bedürfnisse befriedigt. . . . Der heutige Gang der Produktion ist ein hastiger, ruckweiser, Hebungen und Senkungen folgen einander, und der Wellenschlag dieser Bewegung zieht weite Kreise, die Einen an's sichere Land tragend, die Anderen in ihren Tiefen begrabend. Die heutige Produktionsweise werden wir nicht mehr redressiren. . . . Es gilt einerseits — diese Forderung ist eine alte — die brackliegende Arbeitskraft in verleastigter Weise dorthin zu dirigiren, wo ihrer ein fruchtbares Arbeitsfeld harrt. Es gilt aber auch andererseits — und dieser Frage hat man bisher keine Beachtung geschenkt — alle ausfichtbare Arbeitsgelegenheiten so zu legen und zur Ausföhrung zu bringen, daß sie gleichsam als Reserve in die jeweils entstehenden Lücken eintritt, daß sie den unruhig wechselnden Wellenschlag der wirtschaftlichen Bewegung glättet und künftigt. Diese Aufgabe zu erfüllen, ist Sache eines ausgebildeten Arbeitsnachweises, dessen Organisation sich nicht auf einzelne Gewerbe, nicht auf einzelne Orte beschränkt, sondern sich in organischer Uebertragung über das ganze Land erstreckt, eines Arbeitsnachweises, dessen Ausbau im letzten Stadium eine internationale Gestaltung anstreben muß.

Das ist ja ganz vernünftig und würde ja schließlich zur internationalen sozialistischen Regelung der Arbeit führen, also zum Sozialismus. Der „Darmstädter General-Anzeiger“ ist bedauerlich ein nationalliberalistisches Organ, das bei jeder Gelegenheit auf die Sozialdemokraten schimpft und nach diesem lichten Augenblick auch wieder schimpfen wird.

Acta Rothstand. Für eine Spring-Quelle in Försch wurde ein „gewissenhafter junger Mann“ bei einem Ausfange von M. 30—40 pro Monat gesucht. Jährlich eines Tages hatten sich allein 37 Bewerber gemeldet, wovon auch eine Anzahl verheiratheter Gehälfen zu betonen.

Aus Oesterreich. „Den Himmel überlassen wir den Engeln und den Späßen.“ Diese bekannten deutschen Worte hatte eine böhmische Köchlerin Maria Kocis in eine Rede, die sie in einer öffentlichen Frauenversammlung in Wien hielt, eingeflochten. Das Bericht lautet, daß sie in diesem Satze die Lehre der katholischen Kirche über das Jenseits

insbesondere über die ewige Seligkeit, rücksichtlich der Lehre von den Engeln verpöthet habe, und daß dieser Erfolg auch durch die Heiterkeit, welche in der Versammlung entstand, eingetreten sei. Gegen dieses Urtheil war die Nichtigkeitbeschwerde eingebracht worden. Der Kassationshof, an dessen Spitze jetzt der frühere Handelsminister Dr. Steinbach steht, wies die Beschwerde als unbegründet zurück, und die arme Näherin wird acht Tage brummen, weil man in Oesterreich den Himmel, die Engel und die Späßen nicht in einem Athem nennen darf.

Aus Belgien. Freiheit der Wissenschaft?
In Brüssel ist die Universität, an der Professor Elise Reclus und de Greef Vorlesungen, die der belgischen Regierung nicht genehm waren, hielten, geschlossen worden. Die unabhängigen Professoren haben nun sofort eine neue Universität gegründet, in der Professor de Greef und der ehemalige Rektor Hector Denis schon Vorlesungen halten. Die bisherige Universität Brüssel wird unter diesen Umständen wohl nicht wieder aufleben.

Aus Norwegen. Der norwegische Arbeiterkongress, welcher vorige Woche tagte, nahm u. A. folgende Resolutionen an: „Da die Einführung des achtstündigen Arbeitstages von größter Bedeutung für die geistige und körperliche Entwicklung der Arbeiter ist, muß dieselbe sobald wie möglich durch Gesetz erreicht werden. Die Versammlung hält es für die Pflicht des Staates wie der Kommunen, diese Reformen sofort für ihre eigenen Arbeiter durchzuführen.“ Die Versammlung hielt es den angegliederten Vereinen anheim, am ersten Mai einen Demonstrationstzug für den Normal-Arbeitstag zu veranstalten.“

Auch hinsichtlich des Wahlmodus regte die von den Sozialisten vertretene Anschauung und lautete die angenommene Resolution dahin, daß die Stimmrechtswahl eine direkte sein solle und an einem gefestigten zu bestimmenden freien Tage stattfinden habe. Ferner, daß die Kommunalwahlen geheime und direkte sein sollten und die größeren Wahlkreise in kleinere eingetheilt werden.

Nach der Wahl des neuen Vorstandes wurde noch einstimmig die Resolution angenommen: „Es ist die Aufgabe des Vorstandes, dafür zu wirken, daß die vom Arbeiterkongress gefassten Beschlüsse in möglichster Ausdehnung durchgeführt werden; besonders wird der Vorstand ersucht, dahin zu wirken, daß die Stimmrechtsfrage, die Altersversorgung und die Selbsterhaltung der Vereinigungs-, Versammlungs- und Stimmfreiheit der Arbeiter in das Programm der Forderungen aufgenommen werde.“ (1)

Das Interessanteste an diesem Kongress ist, daß auch eine Vereinigung, die im Grundprinzip auf antisozialistischem Boden zu stehen behauptet, in ihren praktischen Bestrebungen mit den ersten und nächsten Zielen der Sozialdemokratie Hand in Hand geht und daß in Norwegen die radikale, aber kapitalistische Untertreibung beginnt, daß sie diese Forderungen anerkennen muß, wenn nicht die gesamte Arbeiterchaft schon jetzt in's Lager der Sozialisten übergehen soll, was insolge der noch nicht genügend entwickelten sozialistischen Organisation noch nicht der Fall ist. So gelangen eine Reihe der Forderungen unserer Partei bereits zur Anerkennung, ehe wir noch die Uebermacht gewonnen haben.

Korrespondenzen.

(Die Schriftführer der Zahlstellen und Vereine werden dringend ersucht, nur schmales Papier zu gebrauchen und nur auf einer Seite zu beschreiben. D. H.)

Achtung, Tischler! Bezug nach Arendsee, Bezirk Magdeburg, im fern-abhalten.

Eure Anzahl Mitglieder des Holzarbeiter-Verbandes.

Rechnung a. d. Oria. Der Enskand dauert unverändert fort; wir ersuchen die Kollegen, den Bezug nach hier fernzuhalten.

Schömar in Suppe-Deimold. Achtung, Kammer!

Jahres festgesetzter Lohnbedingung legen in 14 Tagen drei Kollegen der Kammerfabrik von Rüter hierseits die Arbeit nieder. Im Interesse unserer Sache werden alle Kollegen dringend gebeten, den Bezug nach hier fernzuhalten.

Kollegen! Was wird Euch allerlei Versprechungen machen, ehe wenn Ihr hier seid, nicht halten. Was hier bezahlt wird, zeigen folgende Akkordlöcher: es giebt z. B. für 11, 12, 13 cm

Stammholz zu machen (ohne Schleifen) 20-22 1/2 pro Duzend, und dabei nicht etwa einzeln gemacht. Ist das an und für sich schon kein Preis, welcher gut genannt werden kann, was sollte man dann noch verdienen, wenn durch die beabsichtigte Lohnbedingung der Preis um 2 1/2 pro Duzend geschmälert würde. Ihr glatte Holzschleife giebt es 8 1/2 für Hornspitze 15 1/2 pro Duz. Es ist kürzlich vorgekommen, daß auf einen

Arbeitslohn 4-5 Wochen zweimal abgezogen wurde. Ferner giebt es für große Preisstämme zu fällen und schaben 50 1/2 pro 100. Bei solchen Preisen meinte Herr Rüter noch, verdienen die Arbeiter zu viel und er wäre nicht bestochen. Kollegen! Es werden verschiedenen von Euch Annoncen und Briefe gegeben; aber bedenk, was Ihr habt und was Ihr bekommt, wenn Ihr noch hier kommt. Anfragen sind zu richten an D. G. Schömar, Kammermacher, Schömar (L. D.), Magdeburg 172. Alle Sach- und Annoncen-Zeitungen werden am Abend gegeben.

Altena. Am 30. Januar fand unsere Generalversammlung hier. Die anwesende Zahl war sehr gut besucht. Auf der Tagesordnung stand: Bericht des Kassiers der Lokalverwaltung; und der Kammermacher, sowie Kammer der gemeinsamen Verwaltung zum ersten Male. Bericht des Kassiers, wurde die Mitteilung vom letzten Quartal verlesen, deren Wichtigkeit betragt wurde. Die Mitgliederzahl ist von 260 auf 274 gestiegen, darunter befinden sich auf der vereinsfähigen Liste: 16 Stammmacher, 1. Drechsler, 6 Stellmacher, 2 Tischlermacher, 2 Holzwerker, 1 Glaser, 263 Arbeiter. Der Altersnachweis wurde von 15 Arbeitgebern in Altena gemacht, 108 Arbeitnehmer haben sich gemeldet, davon 17 Arbeit erhalten. Die Fällschicht, welche 56 Wochen umfaßt, wurde von 40 Kollegen benutzt. Die Kammermacher von Altena, daß die Holzberge jede Woche von 100 Arbeitern zu beschneiden sind.

Der Wunsch der Kammer nach vom Vorlesenden noch darauf hingewiesen, daß in dem ersten Halbjahr des Bestehens des Holzarbeiterverbandes sich in unserer Zahlstelle trotz der vielen Agitation die Mitgliederzahl nicht vermehrt habe, es solle aber bedenken, daß jeder der Holzarbeiterverband so viel wie möglich ignorieren, damit werde der Erfolg nicht ausbleiben. Ferner wurden die Wahlen der Lokalverwaltung vollzogen. Nach erfolgter Bestätigung der Lokalverwaltung schloß sich die Versammlung mit dem Beschluß des Partells, nur da Ber-

gütigungen abzuhalten, wo die Lokal-Inhaber ihre Arbeitskräfte an Kesslern und Musikern von den Arbeiter-Organisationen entnehmen, einverstanden. Ferner wurde noch von einem Kollegen bekannt gegeben, daß in der Wagenbau-Aktienfabrik, Holzstentiere, Ottenfen, wieder Abzüge gemacht worden, hauptsächlich für die Akkordarbeiten, und zahlte man auf dieselben auch nicht mehr wie bisher den vereinbarten Lohn aus. Dann erfolgte Schluß der Versammlung.

Sonderburg (Aisen). Durch mehrmaliges Zusammenkommen von verschiedenen Kollegen, um eine Zahlstelle des Holzarbeiterverbandes zu gründen, haben wir es doch erreicht, uns als ein Glied der Kette anzuschließen. So hielten wir am Sonnabend, den 20. Januar, unsere erste Verbands-Versammlung ab, von ungefähr 24 hier arbeitenden Kollegen waren 19 zur Versammlung erschienen, und zu gleicher Zeit dem Verband beigetreten. Die Organisation hiesiger Stadt war bisher eine sehr flau, da von sämtlichen Kollegen nur sieben dem Verband angehörten, so geben wir uns der Hoffnung hin, daß unsere neorganisierten Kollegen für die Ausbreitung des Verbandes nach jeder Richtung hin eintreten werden. Vor Allem ist es notwendig, daß die Kollegen, die alle drei Wochen Sonnabends stattfindenden Versammlungen fleißig besuchen und daran streben, die noch fernstehenden Kollegen an uns heranzuziehen. Der Verband dient dem Allgemeininteresse der Kollegen, und die wöchentlich erscheinende „Holzarbeiterzeitung“ zur Aufklärung in allen gewerkschaftlichen und politischen Dingen, und bitten wir deshalb die Kollegen, sich eingehend mit dem Inhalt derselben vertraut zu machen. Darum Kollegen, seid in allen Fragen, die das Allgemeininteresse und das unsere im Besonderen betreffen, einig wie ein Mann, dann wird es uns gelingen, auch hier bessere Zustände zu schaffen. Wir sprechen ferner den Wunsch aus, daß unsere Zahlstelle zu Ruhm und Frommen des Holzarbeiterverbandes wirken und sich immer mehr entwickeln möge.

Bremerhaven. Wir hatten es für unsere Pflicht, den Kollegen auch einmal einen Bericht von Bremerhaven zu geben. Leider müssen auch wir in das allgemeine Klagebild, wie andere Orte, einstimmen. Hier gehen die Geschäfte so schlecht, ähnlich wie in den Jahren der großen Krise 1876 bis 1879. Wir hatten in den letzten Jahren eine gute Geschäftszeit, namentlich im Baugewerbe, es war schon mehr ein Baufieber, die Häuser schossen wie Pilze aus der Erde. Unsere Zahlstelle hat denn auch diese Gelegenheit nicht unbenutzt vorüber gehen lassen und Lohnforderungen an die Meister gestellt. Erreicht haben wir denn auch, daß in den größeren Werkstätten die Arbeitszeit von 10 1/2 auf 10 Stunden herabgesetzt und der Lohn von 35 1/2 pro Stunde auf 38 und 40 1/2 erhöht wurde. Statt nun in dieser für uns ungünstigen Zeit das Ertrugene festzuhalten durch Einigkeit, bieten unsere Versammlungen ein Bild der Zerissenheit und des gegenseitigen persönlichen Gezänkes. Namentlich war es unserer Zahlstelle nicht beschieden, einen tüchtigen Vorstand zu besitzen, der energisch durchgriff. Seit Gründung des Holzarbeiter-Verbandes hat es den Anschein, als ob es noch schlechter mit unserer Zahlstelle werden soll. Doch die Zahlstelle soll und kann wieder emporkommen, wenn die jetzt gewählte Lokalverwaltung ihrer Pflicht eingedenk ist und die Kollegen dieselbe thätig unterstützen. Womit wir am Orte hauptsächlich zu kämpfen haben, ist das Kleinmeisterthum. Diese Ordnungshelden, die zwei Hohenbänke in ihrer sogenannten Werkstatt haben, wovon die eine geliehen und die andere nicht bezahlt ist, bilden sich ein, Bormünder der Arbeiter zu sein. Dazu liefern sie eine Schandarbeit sondergleichen. Für ein Fleißer von Röhrlin (amerikanische Kiefer), welches Holz hier massenhaft verarbeitet wird, bekommen sie selten mehr wie M. 12 und für eine Stubenstuhlfuß mit Futter und Verkleidung M. 18. Bei solchen Preisen können die Herren keine Löhne zahlen, deshalb arbeiten sie mit Verlusten. Dann werden diese Menschen zum Bewußtsein kommen und einsehen, daß sie auf unsere Seite gehören? Spät wird die Einsicht bei ihnen kommen, daß sie aber kommt, dessen sind wir gewiß. Kollegen von Bremerhaven, laßt eure Organisation nicht untergehen.

Rawitsch. Am Sonntag, den 28. Januar, fand hier eine öffentliche Holzarbeiter-Versammlung statt, in welcher Genosse Lindner, Sigaritarbeiter, einen Vortrag über die Nothwendigkeit der gewerkschaftlichen und politischen Organisation hielt. Er sprach in längeren Ausführungen nachzuweisen, wie notwendig es sei, einer Organisation anzugehören, um seine Lage zu verbessern. Hätte die Gewerkschaft die Pflicht, die Arbeiter auf wirtschaftlichem Gebiete zu unterstützen, sie im Kampfe um bessere Arbeits- und Lohnbedingungen zu unterstützen, so hätte die politische Partei darnach zu streben, auf dem Wege der Gesetzgebung nach und nach die Macht zu gewinnen, welche zur Umgestaltung unserer politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse notwendig sind. Ferner führt er der Hand von Beispielen aus noch an, wie wenig die bestehenden, für Arbeiter gemachten Gesetze, wie Unfall-, Kranken-, Invaliditäts- und Altersversicherung, angethan seien, ihren Zweck zu erfüllen; hohe Beiträge, niedrige Leistungen sei der Grundzug dieser Gesetze; die Arbeiter hätten die Pflicht, unermüdet sowohl auf gewerkschaftlichem wie politischem Gebiete nach einer besseren Rechtsstellung zu streben, diese könnten sie aber nur erlangen, wenn alle in den Kreisen ihrer Belangten für Anschlag an die Bewegung agitieren, und so die Zahl der Kämpfer für die gerechte Sache, Befreiung der Menschheit aus dem Joche des Kapitalismus vermehren. Erst dann, wenn das Gros der Arbeiter die Ideen des Sozialismus in sich aufgenommen, wird es möglich sein, den Zustand herbeizuführen, der allen Menschen zum Wohle gereichen wird. Reicher Beifall lohnte den Redner, hoffen wir, daß die ausgesprochene Saat reiche Früchte trage. — Im Allgemeinen herrschen hier in der Tischlerei recht verbesserungswürdige Zustände. Wenig Lohn, lange Arbeitszeit, und daher kommen denn auch häufiger Unglücksfälle in hiesigen Zäbtiler u. s. v. verunglückte in der Holzgeräthverfertigung der Kreislauf. Möbelarbeit ein Mitglied unseres Verbandes danach, daß sich an der Abrechnungsmaschine vier Finger der linken Hand vollständig abhäuerte; der Bedauernswerte verlor vor einem Jahr auf dieselbe Weise schon zwei Finger von den Fingern der rechten Hand. Derartige Unglücksfälle in den hiesigen Holzfabriken kommen leider sehr häufig vor; fragt man, wer trägt die Schuld? so heißt es von Seiten des Arbeitgebers, die Unvorsichtigkeit des betreffenden Arbeiters. Jedoch, der Arbeiter muß ja die Schuld haben. Doch aber die eigentliche Ursache an den häufigen Unglücksfällen liegt darin, daß man, um recht billige Arbeitskräfte zu haben, jeden bestmöglichen, mit dem Maschinenweiser nicht vertrauten Arbeiter zur Bedienung der gefährlichen Maschinen einrichtet, während man nicht gern als Ursache angesehen; ein fernerer Grund ist, daß die Arbeiter fortwährend zur Eile gezwungen werden,

noch dazu bei einer überlangen Arbeitszeit. Nun, die Herren Fabrikanten haben ja auch keine Gefahr dabei auszuweichen; wozu ist denn die Unfallversicherung? Diese giebt ja eine kleine Entschädigung (aber recht spärlich) und eine offengewordene Arbeitsstelle wird wieder von einem arbeitslosen Unkandigen auf jede Gefahr hin für wenige Groschen Tageslohn besetzt. — Auch in der Tischlerei von Johannes Vinz hierseits wurde vor einigen Tagen durch eine Eisenkiste einem Schmieb ein Bein zerquetscht. Arbeiterchutzgesetz! wann wirst du ein solches in Wirklichkeit werden? Hoffen wir, daß der Sozialismus dem Verderben bringenden Kapitalismus bald ein Ende macht.

Hannover. Generalversammlung am 3. Februar. Nach Vorlegung des Kassensberichtes gab der Vorsitzende einen Situationsbericht über das erste Halbjahr des Bestehens, welcher zugleich eine Entgegnung auf den Bericht über die Bremer Konferenz darstellte. Die Versammlung erklärte sich mit den Ausführungen einverstanden, und soll der Bericht veröffentlicht werden (s. d.). In der darauf vorgenommenen Neuwahl der Ortsverwaltung wurde an Stelle Verbe's, welcher wegen überhäufte Arbeit eine Wiederwahl entschieden ablehnte, Kollege Hagemann zum Bevollmächtigten gewählt, während in der Besetzung der übrigen Posten keine große Veränderung eintrat. Die Mitgliederzahl betrug am Schluß des Quartals 572 und zwar 509 Tischler, 25 Drechsler, 22 Stellmacher und 16 Bärlinmacher. Die Einnahme betrug M. 923,70, die Ausgabe M. 823,35.

Lehrte bei Hannover. Am Sonntag, den 4. Februar, fand hierseits zwecks Gründung einer Filiale eine öffentliche Versammlung statt. Nach einem vortrefflichen Referat des Kassiers Verbe, welcher mit noch einigen Anderen von Hannover gekommen war, wurde denn auch die Filiale gegründet und Kollege Keil zum Bevollmächtigten gewählt. Es ließen sich sofort 26 Kollegen aufnehmen. So wäre also auch hier endlich die so nothwendige Organisation erfolgt.

Mühlhausen i. Th. Am 20. Januar hielt die hiesige Zahlstelle ihre Generalversammlung ab, welche leider nur von 24 Mitgliedern besucht war. 45 Mitglieder gehören von zirka 300 hier am Orte beschäftigten Holzarbeitern dem Verbande an, wahrlich ein beschämendes Zeugnis. Nach der Mitgliederzahl unserer Zahlstelle sollte man annehmen, daß die hiesigen Verhältnisse nichts zu wünschen übrig lassen, aber weit gefehlt. Einer liegt mehr wie der Andere. Macht man die Leute dann aufmerksam, daß sie sich dem Verband anschließen sollen, um durch thätige Theilnahme die Verhältnisse etwas bessern zu helfen, so führen sie allerdings nicht stichhaltige Gründe an, die das Fernbleiben rechtfertigen sollen. Nicht zum Mindesten sind es auch persönliche Rivalitäten, welche ein Aufblühen der Zahlstelle verhindern, namentlich sind es die älteren Kollegen, welche meinen, daß außer ihnen, namentlich die jüngeren Kollegen keine eigene Meinung haben dürfen. Wir möchten die Kollegen ersuchen, sich sämtlich der Zahlstelle anzuschließen und mit vereinten Kräften eine Verbesserung unserer mitleidigen Lage anzustreben, allen persönlichen Eader bei Seite zu lassen und nur die Gesamtinteressen des Verbandes im Auge zu behalten. Nachzutragen ist noch von der Wahl der Ortsverwaltung, daß der Zeitungserbreiter auch zugleich zweiter Kassier ist und Warten bei sich führt. Zugleich machen wir darauf aufmerksam, daß in den nächsten Versammlungen Vorträge gehalten werden, und wozu die Kollegen recht zahlreich einfinden.

Noda, St.-A. Am 20. Januar fand die diesjährige Generalversammlung der hiesigen Zahlstelle statt. In die Lokalverwaltung wurden gewählt: Kasse, Bevollmächtigter, Schneider, Kassier, Rasse, Schriftführer, Göße I und Mehle, Beisitzer, Grefner, Göße II und Drester, Revisoren. Im „Beschiedenen“ wurde noch beschlossen, daß die Kollegen, welche noch nicht ein halbes Jahr, mindestens aber ein Vierteljahr bei dem Holzarbeiterverband sind, 20 1/2 aus der Lokalkasse als Geschenk erhalten.

Apolda. Am Sonntag Nachmittag, den 4. Februar, fand im Restaurant „Vorwärts“ eine ziemlich gut besuchte öffentliche Holzarbeiter-Versammlung statt. Herr Richard Schulz-Wienigen sprach in zufriedenstellender Weise über die wirtschaftliche Lage der Holzarbeiter. Auf einer zirkulierenden Liste erklärten eine Anzahl der Anwesenden ihren Beitritt zum Holzarbeiterverband, so daß an die Gründung einer Zahlstelle gegangen werden konnte.

Schwiebus. Am 28. Januar fand in unserem Verbands-Lokal „Gasthof zur deutschen Eiche“ eine außerordentliche Versammlung der hiesigen Zahlstelle statt. Da die sonstigen Mitglieder-Versammlungen in der letzten Zeit fast garnicht besucht wurden, hatte der Bevollmächtigte sämtliche Mitglieder durch Zirkular eingeladen; es unterzeichneten auch alle mit: erachtet, trotzdem waren nur 17 Mitglieder anwesend und zwar 14 vereintathete und 3 ledige Kollegen. Ueberhaupt glänzen die unverschämten Kollegen in der Regel mit Abwesenheit, was sehr zu bedauern ist. Ich rufe denselben an dieser Stelle zu, sucht Euer Fernbleiben gut zu machen dadurch, daß ihr jetzt vollständig in den Versammlungen erscheint. Nach Regelung der Beiträge wurde zur Wahl der Lokalverwaltung geschritten. Es wurde Kollege Barusch als Bevollmächtigter und Kollege Nonnenprediger als Kassier gewählt, letzterer zahlt Reiseunterstützung von Mittags 12 bis 1 und Abends von 7 bis 8 Uhr. Hierauf wurde die Versammlung mit dem Schreiben der Kongress-Kommission von Rottbus bekannt gemacht, bezugs Entsendung eines Delegierten zu der auf den 26. und 27. März geplanten Konferenz. Die Versammlung spricht sich für Bescheidung derselben aus und soll in nächster Versammlung der Delegierte ernannt, sowie die Vergütung dafür festgesetzt werden. Ferner tabeln zwei Kollegen in scharfen Worten das Benehmen eines Mitgliedes; da dasselbe nicht anwesend ist, ersuchen dieselben den Bevollmächtigten, den betreffenden schriftlich einzuladen, um in der nächsten Versammlung Aufklärung über seine Äußerungen zu geben, euent. dieselben zurückzunehmen. Wo Einigkeit herrschen sollte, wird nur Zwietracht geletet; wir wünschen Alle, daß dies nicht mehr vorkommt, es würde ein schlechtes Licht auf unsere Zahlstelle werfen. Zum Schluß erwähnt der Vorsitzende die Kollegen, sich immer zahlreich einzufinden, die Versammlungen sollen jetzt Sonntags Nachmittag, nicht Sonnabends stattfinden und werden in der „Holzarbeiter-Zeitung“ bekannt gemacht. Mit einem Hoch auf den Deutschen Holzarbeiter-Verband, sowie auf das Gedeihen und Wachsen unserer Zahlstelle schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Wauzig. Mit unserer Organisation am Orte steht es leider recht traurig aus. Beim Uebertritt zum Holzarbeiterverband hatten wir Alle die freudige Ueberzeugung, daß sich demselben die fastliche Zahl von 50 Schriftstimmern anschloß, hoffentlich gelangt es, durch unermüdete Agitation auch die

noch Fernstehenden zu uns heranzuziehen. Nicht so günstig lautet das Urtheil über unsere Tischler. Von circa 700 hier Beschäftigten gehören nur 40 dem Verbands an. Gerade diejenigen Kollegen, welche im Jahre 1890 für die Gründung der Zahlstelle eingetreten sind, haben uns heute den Rücken gekehrt, die Platte ins Korn geworfen. Hauptfache ist es, daß die Agitation mehr wie bisher noch betrieben wird, um die Indifferenten für uns zu gewinnen. Kollegen! Fort mit der Gleichgültigkeit, alle Märgel bei Seite, tretet ein in den Verband und laßt uns gemeinsam für eine bessere Existenz kämpfen, denn vereinzelt sind wir Nichts, vereint Alles.

Königsberg i. Pr. In der am 22. Januar abgehaltenen Mitgliederversammlung hielt Genosse Bösch von hier einen recht belehrenden Vortrag über selbstthätiges und erworbenes Eigenthum. Leider sind unsere Versammlungen immer so schwach besucht, daß sowohl die Referenten als auch die Verwaltungsmitglieder keine große Freude haben. In dieser Versammlung hatten sich von 90 Mitgliedern nach langem Harren doch endlich 20 eingefunden. Also nur der vierte Theil hatte es der Mühe werth gehalten, zu kommen, trotzdem die Versammlung genügend bekannt gemacht worden, und nicht nur in dieser, sondern in fast allen Versammlungen für eine reichhaltige Tagesordnung gesorgt wurde. Es ist dies ein sehr deutlicher Beweis, wie schwer und mühevoll es für einen Theil aufrichtig vorwärtsstrebender Kollegen hier in Ostpreußen und namentlich hier an den jetzt öden Gestaden unseres Bregelstrandes ist, mit der Organisation vorwärts zu kommen. Die Erfolge, welche wir in dem Jahre, seit welchem unsere Zahlstelle besteht, aufzuweisen haben, sind denn auch hinter unseren Erwartungen zurückgeblieben. Mit 50 Kollegen wurde die Zahlstelle gegründet, nach und nach schlossen sich weitere 50 an, aber allmählich machte sich eine Gleichgültigkeit gegen die Zahlstelle, namentlich bei den Kollegen, die anfangs mit großem Eifer und Eiferthum zur Ausbreitung der Organisation beitragen wollten, in dem Maße geltend, daß sich bei Verschmelzung der Vereine (hier nur Drechsler) circa 30-35 gar nicht mehr sehen ließen, weil der Verband nach ihrer Meinung nur keinen Zweck mehr habe und das Geld weggeworfen sei. Ein weiterer Theil der Kollegen, und das sind sehr kluge, ich möchte sagen superkluge Leute; es sind aber auch recht einflussreiche unter diesen, die wenn sie für die neue Organisationsform eintreten würden, es fertig brächten, die Zahlstelle zu einer bedeutenden Höhe zu bringen. Aber leider! Sie sehen die Centralisation hier am Orte für ein großes Uebel an, indem wir hier starken Bezug von unaufgeklärten Kollegen erhalten, die in ihrer Heimath in viel schlechteren Verhältnissen leben, und sich hier wohl fühlen, und deshalb eine Verbesserung nicht für notwendig halten, diese müssen erst politisch aufgeklärt werden, das Andere würde sich nachher finden. Ein großer Theil junger Leute steht uns ebenfalls indifferent gegenüber; wenn wir sie von der Nothwendigkeit der Organisation überzeugen wollen, sagen sie uns, ja beitreten wollen wir wohl, aber erst muß der L. und der R., Dieser und Jener dabei sein, denn wo die nicht sind, da ist's auch nicht. Diese hier angeführten Gründe sind es hauptsächlich, welche ein nur langsames Vorwärtstreiben ermöglichen, dies ist aber um so sicherer. Ist unser Hauslein auch nur klein, mit um so größerem Eifer wollen wir für die Ausbreitung unserer Organisation eintreten. Kollegen! Laßt den Mahnruf unseres Genossen Bösch nicht unbeachtet verhallen, tretet für die Besserstellung eurer mitleidigen Lage ein, denn wenn Ihr verjumpt und zum Lumpenproletariat herabgesunken seid, wird die Reue zu spät sein. Verbandsmitglieder! Besucht zahlreicher unsere Versammlungen, laßt uns ernsthaft berathen, welche Mittel und Wege notwendig sind, um ein menschenwürdiges Dasein führen zu können.

Aue (Erzgebirge). In der am 20. Januar abgehaltenen außerordentlichen Mitgliederversammlung fand die Wahl der Lokalverwaltung ihre Erledigung. Sodann schilderte Kollege Haupe den Zweck und Nutzen der Fragebogen und bat die Kollegen, selbige ja recht gewissenhaft auszufüllen und an ihn zurück gelangen zu lassen, um selbige zur rechten Zeit dem Vorstand zuzuleiten zu können. Weiter bemängelte Redner noch den leider zu schwachen Besuch unserer Versammlungen, daß wenn die Interesslosigkeit so fortgeht, wird hier nicht an eine Verbesserung unserer doch äußerst schlechten Lage denken können. Den Kollegen gerade hier im Erzgebirge dürfte es wohl am nothwendigsten sein, recht auf dem Posten zu sein, und darum thue jeder Einzelne seine Pflicht, dann werden auch wir bald in der Lage sein, diesen traurigen Verhältnissen entgegenzutreten zu können. Agitirt unermüdet für den Holzarbeiter-Verband und besucht künftighin besser unsere Versammlungen resp. Kassenabende. Sorge Jeder dafür, daß die gleichgültigen Kollegen dem Verbands angehört werden, dann wird es auch hier, wenn mit vereinten Kräften gearbeitet wird, besser werden.

Rittersgrün im Erzgebirge. Nach längerer Agitation seitens einiger Kollegen schlossen sich Anfang Dezember v. J. circa 14 Kollegen der Zahlstelle des Holzarbeiterverbandes in Aue an. Um uns nun näher kennen zu lernen, besuchten uns am Sonntag, den 28. Januar, mehrere Kollegen aus Aue. Der Bevollmächtigte H. Haupe erwähnte in recht eindringlichen Worten, treu zur Sache zu halten und unermüdet für die Ausbreitung unseres Verbandes sowie für die Arbeiterfrage überhaupt einzutreten. Nach 7 Stunden, in denen alle Proletarierfragen verlesen waren, erfolgte die Rückreise mit dem gegebenen Versprechen, hier wie da stets für die Interessen des arbeitenden Volkes und dessen Befreiung nach Kräften einzutreten.

St. Jaggbert. Eine hiesige Meißner-Möbel-Fabrik (Fabrik Gebr. Schwarz) sucht in den Zeitungen der Umgegend Arbeitskräfte heranzuziehen. Angenehm ist es in dieser Fabrik nun gerade nicht, denn in der Mitte der Werkstatt befindet sich eine Gasse zum Baumhämmerlegen. Das lebende Inventar sind ein halbes Duzend Schrlinge und jugendliche Arbeiter; vertritt sich mal ein Schreinergehülfe in diese Fabrik, so ist sein Weibchen nicht von langer Dauer. Kost und Logis könnten besser sein, namentlich läßt das Logis zu wünschen übrig. Die eigene Uhr neben der Werkstatt anzuhängen ist verboten, demnachlich, weil man in der abgelegenen Fabrik sonst keinen Zeitmesser hat und des Abends ein wenig länger geistlich werden kann. Daß unter diesen Verhältnissen sich gute Arbeiter nicht lange hier aufhalten, beweist auch schon das immerwährende Gejuch von Arbeitern an der Laie im Polizeibureau. Etwas zureisende Kollegen thun gut, sich beim Bevollmächtigten erst zu erkundigen, ehe sie Umschau halten, und besser noch, es zu unterlassen, da unsere Zahlstelle selbst einen Arbeitsnachweis eingerichtet hat.

Frankfurt a. M. In einer zahlreich besuchten öffentlichen Glaserverammlung am 27. Januar, in welcher über die Frage

„Soll der Verbandstag des Glaserverbandes Ostern 1894 oder 1895 stattfinden?“ wurde nach längerer Diskussion, in der sämtliche Redner erklärten, der Glaserverband wäre nicht im Stande, die Mitglieder in einem Kampfe gegen die Kapitalisten zu führen, in gehemmer Abstimmung beschlossen, den Verbandstag 1894 abzuhalten. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen: „Die heutige öffentliche Glaserverammlung ist mit dem Vorgehen der Mannheimer Kollegen einverstanden, den Verbandstag 1894 einzuberufen, um den Anschluß an den Holzarbeiterverband zu erwirken.“ Als Delegirter zum Gewerkschaftskartell wurde Kollege R. Petri und als Stellvertreter H. Laurille gewählt. Um 12 Uhr wurde die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf die moderne Arbeiterbewegung geschlossen.

Ludwigshafen. In der am 20. Januar abgehaltenen Versammlung erstattete der Kassirer Rothmann den Kassenbericht. Hierauf giebt der Bevollmächtigte Hinn einen kurzen Rückblick auf das verlossene Vereinsjahr. Sodann erfolgte die Neuwahl der Ortsverwaltung. Laut Beschluß der pfälzischen Holzarbeiter-Konferenz wurde das Agitations-Comité gewählt und zwar die Kollegen: Schultheiß, Vorständer; Günther, Kassirer; Louis, Schriftführer; Bach und Sauter, Beisitzer. Alle Korrespondenzen, betr. das pfälzische Holzarbeiter-Agitations-Comité, sind an den Vorsitzenden J. Schultheiß, Ludwigshafen a. Rh., Borchstr. 13, zu adressiren.

Dortmund. In der am 20. Januar abgehaltenen Generalversammlung wurde die Abrechnung vorgelegt und die Wahlen zur Verwaltung vorgenommen. Der Stand unserer Organisation läßt zu wünschen übrig; von 500 am Orte beschäftigten Holzarbeitern gehören nur 100 dem Verbands an, unter diesen befinden sich auch noch viele, die wenig Interesse für denselben zeigen. Die verheirateten Kollegen stehen uns meistens fern. Erst jetzt, da sie sich vom Unternehmertum alles Mögliche bieten lassen müssen, kommen einzelne und lassen sich in den Verband aufnehmen. In letzter Zeit haben wir ein Flugblatt verbreitet, in welchem wir den Kollegen ihre traurige Lage vor Augen führten und zum Masseneintritt in den Verband aufjorerten; doch alle Mühe war vergebens. Kollegen, die Ihr dem Verbands noch nicht angehört, ermannt Euch! Nur dann, wenn Ihr gewillt seid, mit allem Ernst und Ausdauer eure Lebenslage verbessern zu helfen, wird Euch das gelingen, und der Weg zur Erreichung dieses Zieles ist die Organisation. Nur dann, wiederholen wir, wird es möglich sein, in Dortmund bessere Existenzbedingungen für uns zu erkämpfen, wenn die Zahlstelle am Orte durch Euren Beitritt soweit erstarkt ist, um einen eventuellen Kampf zur Erreichung besserer Löhne und Arbeitsbedingungen mit unseren Arbeitgebern aufnehmen zu können.

Essen. Am Sonntag, den 21. Januar, hielt Kollege Winter in einer öffentlichen Holzarbeiterversammlung einen Vortrag über die Nothwendigkeit der Organisation im Kampfe gegen den Kapitalismus. Redner führte den Anwesenden zunächst die Mißverhältnisse und den ungünstigen Stand, welchen die Arbeiter dem Kapitalismus gegenüber am Orte haben, vor Augen, ging dann auf die Nothwendigkeit einer Organisation, unter Bezugnahme auf die Organisation der Kapitalisten, die sich die Arbeiter zum Muster nehmen müßten, ein; weist dann nach, wie durch die regellose Produktionsweise die Arbeitslosigkeit, und mit dieser der Nothstand, von Jahr zu Jahr ein immer größerer geworden wäre, wie die vom Gewerkschaftskartell aufgenommene Statistik beweise. Die Privatwohltätigkeit sei nicht im Stande, all die Noth zu lindern, hier könne nur eine gute Organisation und die Hilfegebung helfen. Mit der Mahnung, alle Kollegen möchten sich doch dem Verbands anschließen, damit derselbe, gestützt auf seine Macht, wohlaußergerüht dem Kapitalismus entgegenzutreten könne, schloß Redner seinen beißend aufgenommenen Vortrag. Kollege Ostamp berichtet über das Gewerkschaftskartell, dasselbe wurde 1892 gegründet. Anlaß hierzu gab die Gewerbegerichts Wahl. Zum Vergarbeiterstreik 1893 wurden vorausgibt M. 400, davon auf Sammellisten aufgebracht M. 30. Durch die Boykottirung der Aktienbrauerei im Mai 1893, in welcher Zustände herrschten, vermittelte welcher die Gesundheit der Arbeiter vollends untergraben wurde, ist eine Lohnerhöhung und Reduzirung der Arbeitszeit um eine Stunde, sowie Abschaffung der vorhandenen Mißstände erzielt. Ferner wurde vom Gewerkschaftskartell eine Zentralherberge und Arbeitsnachweis errichtet. Die Gesamtsumme des Kartells betrug M. 244,95, die Ausgabe M. 239,44. Kollegen, haltet fest zum Verbands, besucht rege die Versammlungen, denn nur durch gemeinsames Handeln ist es möglich, der Arbeiterfrage zum Siege zu verhelfen.

Verband deutscher Korbmacher.

Bekanntmachung.

Den Mitgliedern zur Kenntniß, daß in Stettin Reiseunterstützung bei dem Kollegen J. Diefert, Schwarzer Damm 10, ausbezahlt wird. Ferner zur Kenntniß, daß die Zahlstelle Bortel (Hannover) nicht mehr besteht.

Der Vorstand.

Eingekandt.

Beckedorf bei Hermannsburg.

Als eine Musterwerkstatt ist die des Herrn Behrens bei den Kollegen zu empfehlen; die Kost ist billig, man kommt hier gut damit aus. Es giebt 3 B an jedem Tage dreimal Kaffee und Brot, zum Frühstück und Besper trockne Kartoffeln und Beizbrei oder Beizkartoffeln und Hering oder Fischbrat, Mittagspause giebt es freilich nicht, weil es hier nicht Sitte ist. Das Leben ist sehr hoch, ja dem pariserischen Kollegen ist es möglich, sich bald ein kleines Vermögen zusammenzubringen; es bekommt die Woche M. 4-5. Die Arbeitszeit ist nicht übermäßig lang Morgens von 6¹/₂ bis Abends 8 Uhr; wenn man sich dann gleich zur Ruhe begeben kann man der Ruhe noch 6¹/₂ Stunden überge; man ist dann auch regelmäßig zu gehärtet und münder auf den Beinen, daß es Spaß macht, durchschnittlich pro Woche eine Nacht durchzuarbeiten. Auf Bezahlung für Nacharbeit habe ich regelmäßig verzichtet, weil es hier nicht Sitte ist, etwas dafür zu nehmen; sie ist denn auch regelmäßig, wie ich manchmal scherzend äußerte, mit Münzen bezahlt, die der Substanz, aus welcher Gott die Welt gemacht hat, ganz ähnlich sieht. Ueberstunden werden gerne gemacht und der Meister freut sich wie ein junger Gott, wenn er sieht, daß die vor Gesundheit tragen.

den Gesellen (das macht die gute Kost) wie die Bienen arbeiten, und immer umsonst, denn Bezahlung will Keiner dafür haben, weil es nicht Sitte ist, sich für Gefälligkeiten auch noch bezahlen zu lassen. Der Meister meint es sehr gut mit seinen Gesellen, ich wenigstens habe nie Klage geführt. Es gab hier allerdings Leute, die „den Hals nicht vollbringen können“, die haben dann so lange geschuittet, d. h. in Akford gearbeitet, bis ihnen die Lust ausgegangen ist. Allerdings war der Verdienst dann auch ein entsprechend höherer, gewöhnlich betrug er M. 1 mehr, als wie sie in Lohn erhalten hätten, das macht doch auf's Jahr M. 52. Eine ganz nette Summe! Ich kann den Kollegen nur raten, falls sie keine Arbeit haben, sich in unserer Werkstatt zu melden, bei uns werden jede Woche Gesellen eingekauft, allerdings gehen auch jede Woche welche weg, gewöhnlich aber nur aus Solidaritätsrücksichten den zureisenden Kollegen gegenüber, damit diesen auch Gelegenheit gegeben werde, die Musterwerkstatt des Herrn Behrens kennen zu lernen.

Freiburg i. B.

Als ich in Nr. 2 d. Bl. den Artikel über die vierte Generalversammlung des Verbandes der in Holzbearbeitungsfabriken beschäftigten Arbeiter usw. las, war ich ganz blass über den Beschluß, betreffend den Anschluß an den Deutschen Holzarbeiterverband. Ich nahm bestimmt an, daß hierauf eine Antwort kommen werde, was denn auch in Nr. 5 d. Bl. geschah. Da ich aber die angeführten Gründe ebenfalls nicht stichhaltig finde, so erlaube ich mir, zu diesem Punkt Einiges zur Aufklärung zu bemerken, und da ich bei der zweiten Generalversammlung obigen Verbandes am 17. und 18. April 1892 in Bremen als Delegirter war, habe ich umso mehr Interesse an dieser Frage. Was zunächst den Anschluß an den Deutschen Holzarbeiterverband anbelangt, hat schon damals der Delegirte Krüger-Wandshel den Antrag gestellt, daß man sich sofort dem Deutschen Tischlerverband anschließen solle. Der Antrag wurde aber, da man erst den Halberstädter Kongreß abwarten wollte, abgelehnt resp. zurückgezogen und folgende von mir eingebrachte Resolution einstimmig angenommen:

„Die am 17. und 18. April d. J. in Bremen tagende Generalversammlung des Verbandes der in Holzbearbeitungs-fabriken und auf Holzplätzen beschäftigten Arbeiter Deutschlands ist im Prinzip mit dem Antrage Wandshel (welcher den Anschluß an einen anderen Holzarbeiterverband verlangt) einverstanden, ist jedoch der Ansicht, daß der Antrag etwas verfrüht ist und beschließt, den Vertretern unseres Verbandes zu empfehlen, auf dem nächsten allgemeinen Holzarbeiterkongreß dahin zu wirken, daß die endgültige Schaffung eines Industrieverbandes angebahnt wird.“

Wie reizt sich nun das zusammen, daß der betr. Verband immer noch weiter separat dahin vegetiren will?

Daß durch die Separation für den Verband ein Vortheil nicht erwachsen ist, beweist die gleiche Mitgliederzahl wie vor zwei Jahren. Die Ursache kann nur in der mangelhaften Agitation gefunden werden; der Verband hat weder Mittel, noch die agitatorischen Kräfte zur Verfügung, und speziell auf Agitation käme es in erster Linie an, da es doppelt nöthig ist, die Arbeiter dieser Branche auf das Schädliche der langen Arbeitszeit, die größtentheils 12, in manchen Gegenden 14-16 Stunden währt, hingewiesen. Der Indifferentismus ist sehr groß und deshalb hält es auch schwer, die Leute für die Organisation zu gewinnen.

Daß der Anschluß an den Holzarbeiterverband eher einen Nachtheil als ein Vortheil für die Mitglieder bedeuten würde, ist nicht stichhaltig; hier in Freiburg haben wir das Gegentheil erfahren. Wir hatten hier gleich zur Zeit der Gründung des betr. Verbandes eine Zahlstelle gegründet, welche nach kurzer Zeit 43 Mitglieder zählte. Da aber das Fachblatt „Der Holzarbeiter“ nach kurzer Frist das Zeitliche segnen mußte, war auch das beste Agitationsmittel weg, und da die meisten Kollegen aus Mangel an Klassenbewußtsein ernten wollten, ehe sie ge- löst hatten, blieben sie dem Verein fern. Das übrige treu gebliebene Hauslein schloß sich dann im Januar 1893 dem Tischlerverband an, wo wir uns seitdem wohler fühlen als früher. Denn das ist doch ohne Weiteres klar, daß ein großer Verband bezüglich Agitation mehr als ein kleines Verbändchen leisten und den Mitgliedern auch materiell mehr Vortheile bieten kann, und das kommt gerade in kleineren Städten in Betracht, und sollte dieser Umstand auch von den leitenden Personen berücksichtigt und nicht immer die großen Städte, wie Berlin, angeführt werden, denen man Rechnung tragen muß.

Zum Schluß gebe ich der Hoffnung Raum, daß der oben genannte Verband auf seiner jüngsten Generalversammlung zum Wohle seiner Mitglieder und der gemeinsamen Arbeiterbewegung den Anschluß an den Holzarbeiterverband beschließen möge.

Ernst Krüger.

An den Zentralvorstand sowie an die Verwaltungsstellen der Allgemeinen Kranken- und Sterbekasse der deutschen Drechsler und deren Verwandschaften (C. S. 56).

Bezugnehmend auf das Protokoll des Vorstandes vom 29. Januar sehen wir uns veranlaßt, Nachstehendes daranz zu erwidern und zur Kenntniß sämtlicher Mitglieder zu bringen. Zunächst müssen wir nach unserer innersten reichlichen Ermüdung konstatiren, daß das Vorgehen der Hamburger Mitglieder ein durchaus verwerthliches ist, indem dieselben sich als Verantwortlich der Majorität und deren gefahren Bedrohungen nicht scheuen und durch ihr Vorgehen ebensoviel Zwietracht in die Kasse bringen und zweitens dies ihren Willen durchzudrücken suchen, und das mit aller Gewalt. Hierbei müssen wir leider den Vorstand der Wirtshaus zeiden, indem derselbe die Sache be- züglich, je jeher mitarbeitet und die geistigen Bedürfnisse und den Stand der Kasse so ungünstig wie nur möglich den Mit- gliedern vorführt. Beweis hierfür ist, daß der Vorstand einen Vergleich vortreibt dem Monat Januar 1893 und dem Januar 1894. Der Vergleich ist allerdings für die unangenehmsten Mitglieder im ersten Augenblick verblüffend; betrachtet man aber die Sache genauer, so ergibt man ein ganz anderes Resultat. Im Jahre 1892 war am Ende desselben keine General- versammlung, folglich ist auch damals der größere Theil der über- schüssigen Gelder nicht im Dezember 1892, sondern im Januar 1893 der Hauptkasse zugeführt worden, folglich bessere Einnahme im Januar 1893. Dagegen wurden sämtliche Ortsverwaltungen eingehalten, im Dezember 1893 alle disponiblen Gelder im alten Jahre einzuleiden; erstens, um einen günstigen Jahresabschluss zu erzielen und zweitens, um für die Generalversammlung dem Vorstand Geld in die Hände zu geben.

Wenn man die überschüssigen Gelder von den Ortsverwaltungen schon im Dezember der Hauptkasse zugeführt werden, müssen dieselben doch im Monat Januar fehlen; das ist so klar wie nur etwas, und wir sind wirklich erstaunt, daß uns der Vorstand so etwas weismachen will, was er ja selbst nicht glaubt. Wir z. B. hätten unsere M. 150 nicht im Dezember, sondern im Januar mit der Abrechnung eingelebt, dann wären es nicht bloß M. 230, sondern M. 880 Einnahme im Januar 1894, und so hätten es verschiedene Ortsverwaltungen gemacht, weshalb ein ganz anderes Resultat in der Einnahme vorhanden wäre; dann hätten wir auch im Monat Dezember nicht M. 1865 Einnahme zu verzeichnen.

Was nun die Einberufung einer neuen Generalversammlung anbelangt, so sind wir der Ansicht, daß wir resp. die einzelnen Ortsverwaltungen, welche dagegen sind, gegen die Einberufung nichts machen können, höchstens dagegen protestieren. Das haben wir uns ja schon in Magdeburg gesagt, daß es so kommt, wenn sich die Minorität der Majorität nicht fügt, und die Hamburger Herren haben ja leichtes Spiel, indem sie auch den Vorstand auf ihrer Seite haben; aber wir sagen uns, daß das ein frevelhaftes Spiel ist, was jetzt getrieben wird, nur zum Schaden unserer Kasse. Um der Kasse die enormen Kosten zu ersparen, müssen schon, wie bereits in Magdeburg gesagt wurde, Hamburger Mitglieder als Delegierte ernannt werden, und diese sagen doch im Voraus schon Ja und Amen zu den Anträgen des Vorstandes, was braucht man da erst die Ortsverwaltungen zu befragen? Und mit welchem Hohne dies geschieht, erhebt daraus, daß Dreizehnen, welche ein Interesse daran haben und sich selbst vertreten wissen wollen, dies auf ihre Kosten thun müssen, um der Kasse Kosten zu ersparen und ja die Hamburger Mitglieder nicht zu benachteiligen. Und die Eile, mit welcher der Vorstand zu Werke geht, legt auch noch Zeugnis dafür ab, daß ja die Sache durchgeht; die Mitglieder sollen keine Zeit gelassen bekommen, sich nur darüber auszusprechen. Selbst die Ortsverwaltungsbeamten finden in der kurzen Frist die nötige Zeit nicht, ihre Ansicht darüber genügend zu äußern. Der Vorstand setzt uns einfach die Pistole auf die Brust und sagt, bis zum 5. Februar verlangen wir Antwort, was später einläßt, wird nicht berücksichtigt.

Und nun noch etwas über den § 11 Abs. 4 und die Schlußklausel des Vorstandes, welche ja nicht benachteiligt werden sollen.

Sein anderes Standpunkt aus betrachtet, geschieht den doppelt versicherten Mitgliedern, welche im Krankheitsfalle in unserer Kasse auf Arzt und Medizin verzichten, Unrecht, wenn derselben für die Verzichtleistung nicht etwas Anderes geboten wird. Die doppelt Versicherten sind nicht alle in einem Tasse zu werfen, daß man sagt: die haben sich bloß doppelt versichert, um die Kasse anzunehmen. Wir haben z. B. hierorts die besten Mitglieder unter den doppelt Versicherten und unsere Abschlüsse sind seit einigen Jahren nur lobenswerth. Wenn sich ein Arbeiter, der M. 25-30 verdient, doppelt versichert, ist dies doch kein Verbrechen; derselbe mag darauf trachten, um Rathsalbe wenigstens einigermaßen seinem Verdienst nach so viel Unterstützung zu bekommen, um mit seiner Familie seinen Bedürfnisse nach leben zu können; da er nun keine zweite Arzt und Medizin braucht, so muß er in einer Kasse darauf verzichten. Kann hat er doch in zwei Kassen Beiträge bezahlt und muß sich dementsprechend seine Rechte genießen können, und somit wäre es das größte Unrecht, wollte man Demjenigen das entsprechende 1/2 für Arzt und Medizin entziehen; dafür ist ja doch die Unterstützung dementsprechend erniedrigt worden. Wenn sich die Hamburger Mitglieder hierüber gekündigt glauben, was wir unter keinen Umständen einsehen können, so sollen sie sich ebenfalls doppelt versichern.

Ebenfalls werden, wie schon oben angeführt, die Hamburger und Leipziger, welche mit dem Vorstand einverstanden sind, in Schach genommen. Bei Einberufung der projektirten Generalversammlung, weil diese Versammlung nicht loszuwerden ist, werden, welche nicht mit einverstanden sind und sich deshalb nicht versichern wollen, die Kosten selbst bezahlen. Wie rührend! Bloß um der Kasse die Kosten zu ersparen, soll die Minorität auf ihr ganzes Recht verzichten! Wir hätten hierorts wirklich nicht geglaubt, daß in unserer Kasse solche Blüthen treiben könnten, und wir sagen uns deshalb, giebt der Vorstand seinen einseitig eingeschlagenen Weg nicht auf, und damit er nicht wieder den normalen Boden, so wäre es besser, die Kasse würde aufgelöst, lieber heute als morgen.

Der Vorstand hätte länger gehandelt und hätte mit dem gewöhnlichen Verfahren den Kernpunkt gemacht, als daß derselbe nicht einen Teil zwischen die Mitglieder zu treiben.

Nach Vorhaben des Komitees Antwort ein entschiedener Protest gegen das geplante Vorgehen. Sollte es zur Ausführung kommen, waren wir uns vorläufig der Gewalt fügen, was widerwärtig, liegt heute noch nicht in unserer Berechnung.

Sollte die geplante Generalversammlung stattfinden, so sind wir entschlossen für direkte Betheiligung an Leben der Hauptkassa.

Für die Ortsverwaltung Offenbach a. M.:
Christina Bauer.

An die Mitglieder der Allgemeinen Kranken- und Sterbekasse der deutschen Tischler- und Bergarbeiter (S. S. 86).

Wenn die Hamburger Bemerkungen das gute Recht für sich in Anspruch nehmen, eine neue Generalversammlung zu beantragen, so haben wir unterdessen auch das gute Recht, dafür zu sorgen, daß die von der Minorität der letzten Generalversammlung gewählten Delegierten nicht für den alten Zeitraum gewählt werden. Wir sind es alle die verheirateten Mütter und Schicksaligen der Delegierten, welche vorige Wahljahre, dieselben hochschätzten, und das soll als auch von uns geschehen, wenn das Kommando durch auch "Kassen" oder "Geldgeschick" nennt.

Wenn auch dem Worte: "Ich williger Ernst Florian, behalt unter dem, jenseits" unter "u." wöhlen die einfachsten Verfahren die Leistung des Leibes auf die doppelt Versicherten setzen. Nach den gemachten Vorarbeiten sollen die doppelt Versicherten Krankengeld, Arzt und Medizin erhalten, was einen Anreizungspunkt von 1.26 vorstellt, während die doppelt Versicherten nur eine halbe Unterstützung von 1.26 erhalten. Ist dies das gleiche Recht für Alle, was man sich denken kann? Was würde hier nicht ein, daß Kommando durch eben das Arzt und Medizin erhalten können. Solches Kommando ist es nicht und wenn es gekündigt würde, dann hätten wir doch von demselben Kommando die jetzt, indem kann auch Nachtragungen

entstehen, wenn dieselben vielleicht auch nicht ganz die Höhe erreichen, wie durch den haaren Zuschuß.

Sich will hier einige Berechnungen anstellen. Es sind in den ersten 3 Quartalen v. J. für Arzt und Medizin, nicht wie Freund Segen schreibt M. 969,37, sondern M. 4010 bezahlt worden, das ist pro Kopf der einfach Versicherten M. 4.33. Hätten die doppelt Versicherten ebenfalls Arzt und Medizin bezogen, so wären dafür nach obigem Verhältnis M. 5447,14 erforderlich gewesen, während der Zuschuß nur M. 4619,56 betrug. Das Defizit wäre also noch größer gewesen.

Daß in den ersten 3 Quartalen 1893 für Arzt und Medizin M. 3040,69 verausgabt wurden für die ersten 3 Tage und 1893 also nur M. 969 mehr, kommt hierbei nicht in Betracht, denn diese M. 3040 wurden doch ebenfalls nur für die einfach Versicherten gezahlt, während die doppelt Versicherten nichts erhielten; denn es kommt doch ganz selten vor, daß ein Mitglied, welches in der Zwangskasse ist, Arzt und Medizin, selbst bei Arbeitsfähigkeit, von uns bezieht.

Folglich rechnet der Vorstand darauf, daß die doppelt Versicherten Arzt und Medizin, für das sie doch bezahlen, nicht beanspruchen. Da dürfte er sich aber doch verrechnen haben. In den Orten, wo der Krankenkassenverband für diese Leistung eine Kaufsumme zahlt, muß dann für die doppelt Versicherten ebenfalls gezahlt werden, und wo bleibt dann die ganze "sorgfältige" Berechnung des Vorstandes?

Aus alledem ergibt sich, daß wir nach den Vorschlägen des Vorstandes auch nicht gehindert wären, abgesehen davon, daß unsere Kasse dann so zusammenschmelzen würde, daß sie eines Bestehens überhaupt nicht mehr werth wäre. Können wir nach den in Magdeburg gefaßten Änderungen nicht existieren, so können wir es nach den vom Vorstande vorgeschlagenen auch nicht, folglich ist es "Matthäi am letzten", ergo — — —
Otto Schneider, Hannover.

An sämtliche deutschen Arbeitervereine.

An die Vorstände politischer Vereine, an die Vorstände von Les- und Bildungsvereinen, Bildungsschulen und Volkshäusern und an die Vertrauensmänner richte ich die Bitte, mir möglichst umgehend Namen des Vereins und Adresse des Versammlungsortes einzuschicken. Es handelt sich um die Aufnahme dieser Adressen in eine Schrift, welche auf den festen Zusammenhang der organisierten Arbeiter stützenden Einfluß gewinnen will und gewinnen dürfte. Alle Einbindungen sind, auch während meines demnächstigen Aufenthalts im Gefängnis, zu richten an die unterzeichnete Adresse.

Mit sozialdemokratischem Gruß
Dr. Franz Diederich,
Dortmund, Burgholzstraße 51.

Gewerkschaftliches und Lohnbewegung.

In eigener Sache. In unserer in Nr. 4 unter "Gewerkschaftliches" gebrachten Notiz "Sehen oder Abhören?" machten wir der Redaktion der "Münchener Post" resp. dem Kollegen Ed. Schmidt, welcher Redakteur dieser Zeitung ist, den Vorwurf, daß er eine Notiz in genannte Zeitung über die Abrechnung des Tischlerverbandes aufgenommen hatte, die dem wirklichen Thatbestande nicht entsprach. Wir rügten besonders, daß man bei dem Ausgabeposten für Agitation das Wort "un-" dazwischen geschrieben habe, wodurch thatsächlich sich jedem unbefangenen Leser die Meinung aufdrängen mußte, daß hier eine gewisse Absicht vorliegen müsse, um den Verband in den Augen der Leser herabzusetzen. Da giebt's nichts zu beanstanden, etwas Anderes ist daraus nicht zu entnehmen.

Die Redaktion der "Münchener Post" verwahrt sich in längerer Ausföhrung gegen eine herartige Unterstellung und sagt: "Die Redaktion der 'Holzarbeiter-Zeitung' mußte doch wissen, daß die betreffende, thatsächlich falsche Mitteilung von anderer Stelle ausgeht, den Weg durch eine Anzahl Parteiblätter machte, ehe sie durch ein Versehen in der 'Münchener Post' erschien. Das ist möglich, wir bestreiten es nicht. Die 'Münchener Post' war die erste, in der wir es lasen, gleich darauf noch in 6-7 Blättern; die Zeitung auf welche die 'Münchener Post' anspielt, bekommen wir leider nicht, aus einem uns unbekanntem Grunde ist uns dieselbe entzogen, wir glauben aber mit dem Kollegen Ed. Schmidt, nachdem uns auch der Vorstand in Stuttgart auf das betreffende Blatt aufmerksam machte, daß die Notiz, und zwar nicht aus Versehen, sondern aus Absicht verfaßt wurde, um die Kunde zu machen. Wenn die 'Münchener Post' aber meint, man brauche wegen eines Uebersehens doch keinen so großen Lärm zu schlagen, das Wortchen nur hätte gestrichelt werden können, das sei aber auch alles, was an der Notiz zu berichtigen wäre," so bemerken wir, daß es auch gerade auf das Wortchen "un-" ankommt, das Uebrig war uns Nebenache. Die Redaktion der "Münchener Post", resp. Kollege Schmidt hätte, wenn er die Notiz vor der Drucklegung nicht gesehen, später berichtigten können, da das aber nicht geschehen ist, haben auch die übrigen Zeitungen die Notiz wörtlich so abgedruckt; die Redaktion des "Vorwärts" bemerkt sich ausdrücklich darauf, daß sie um so weniger Bedenken gehabt habe, die Notiz aufzunehmen, als sie wüßte, daß der Redakteur der "Münchener Post" ein hervorragendes thätiges Mitglied des Verbandes wäre. Bemerken wollen wir, daß der "Correspondent für Buchdrucker" die Notiz auch brachte, aber das Wort "un-" weglassen ließ; man sieht also, daß die Redaktion dieses Blattes sofort erkannt hat, was die Notiz beuten sollte; hätten alle übrigen Redaktionen die Notiz gelesen, würden sie es ebenso wie der des "Correspondent" gemacht haben, daran zweifeln wir nicht, und gerade das ist es, was wir rügten, daß man Notigen Raum gewährt, ohne ihren eigentlichen Zweck und Inhalt zu kennen.

Was die weitere Bertheiligung gegen angelegte Unterstellung unterwirft und den zum Zwecke der Wichtigkeit eines solchen angelegten Artikels "Ueber Gewerkschaftsbewegung und Sozialdemokratie", Nr. 293 der "Münchener Post", anbelangt, so vernehmen wir dem Kollegen Ed. Schmidt nochmals ausdrücklich, daß wir uns zwar einen Beweis von seinem wahren Willen, für die Gewerkschaftsbewegung nach wie vor thätig zu sein, überzeugt sind; er kann es uns aber nicht verargen, wenn wir auf dem Boden sind, wo es gilt, die Interessen der Gewerkschaftsbewegung oder wie hier, des Holzarbeiter-Verbandes, zu wahren, und Angriffe und Behauptungen, welche geeignet sind, denselben herabzusetzen, energig zu widerlegen, dafür sind wir da. Solches wird aber natürlich, wie Kollege Schmidt meint, darin zu weit gegangen sein, als wir uns ja nicht mit seiner Version in der Hauptkassa beschäftigen, um

die Gründe dafür lagen für uns im Moment, wie schon oben angeführt, zu nahe; wir wollen sie nicht wiederholen.

Welche Berwirkung unter Umständen offenbar falsche Darlegungen hervorzurufen im Stande sind, und wie notwendig es ist, Verfasser solcher Notizen auf die Finger zu klopfen, möge Kollege Schmidt aus nachfolgender Notiz, die im "Glaser" steht, ersehen.

In Betreff des Holzarbeiter-Verbandes haben wir noch zu bemerken, daß derselbe im zweiten bis dritten Quartale 1893 bei einer Mitgliederzahl von 24 000 mit einem Defizit von M. 3000 abschließt. Während der unserer Verband bei 1000 Mitgliedern einen Kassenbestand von M. 3000 besitzt, ob die Kollegen dort mehr Vortheile haben werden, daß müssen wir noch bezweifeln. Wir würden lieber das Geld, was ein Verbandsstag kostet, unter die arbeitslosen Kollegen vertheilen, die wir jetzt gerade in großer Anzahl haben.

Mit kollegialischem Gruß
Der Ausschuß.
Der Vorstand des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes bringt darauf folgende Berichtigung:

In Nr. 5 vom 3. Februar d. J. enthält der "Glaser" unter "Bekanntmachung", unterzeichnet "Der Ausschuß", einige Angaben über den Holzarbeiter-Verband, die der Wahrheit nicht entsprechen. Eine Abrechnung des Holzarbeiter-Verbandes ist bis jetzt noch nicht veröffentlicht, aber selbst, wenn auf die Abrechnung vom 2. Quartal des Tischlerverbandes Bezug genommen wurde, stimmen die Zahlen nicht.

Der Tischlerverband schloß sein Defizit nicht mit 24 000, sondern mit fast 19 000 Mitgliedern und die Kasse des Verbandes schließt nicht mit einem Defizit von M. 3000, sondern mit einem Ueberschuß von M. 31 876, wovon sich M. 17 018 bei der Hauptkassa und M. 14 863 bei den Zahlstellen befinden. Dagegen schloß das 2. Quartal mit einer Mehrausgabe von M. 1380, welche Mehrausgabe aber auf die Kosten des Verbandstages und des Holzarbeiterkongresses in Kassel mit M. 5932 zurückzuführen sind.
Karl Riess,

1. Vorsitzender des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes.

Bekanntlich wird in den Zahlstellen des Glaserverbandes die Frage des Anschlusses an den Holzarbeiter-Verband diskutiert, da der Vorstand und Ausschuß von einem solchen aber nichts wissen wollen, sucht man, wie oben angegeben, die Mitglieder durch der Wahrheit nicht entsprechende Notizen vom Anschlusse abzuhalten. Ist das ethische Kampfweise? Ist das ethisch gehandelt den Mitgliedern gegenüber, verehrter Ausschuß?

Bei den Gewerbegerichtswahlen in Saalfeld siegte in der Klasse der Arbeitnehmer die sozialdemokratische Liste mit 448 Stimmen; in der der Arbeitgeber unterlag die arbeiterfreundliche Liste mit 24 gegen 90 Stimmen.

Der Metallarbeiterverein für Leipzig und Umgegend beschloß in seiner letzten Versammlung, sich aufzulösen. Die Mitglieder des Vereins sollen sich dem Verbands der Metallarbeiter Deutschlands anschließen. Auch das Vereinsinventar ist dem genannten Verbands überwiehen worden.

Achtung, Korbmacher! Zug nach Greifswald ist streng fernzuhalten.

Achtung, Bildhauer! In der öffentlichen Versammlung, die am Sonntag, den 4. Februar, sich mit dem Ausstand der Bildhauer bei der Firma Karl Schilling in Berlin beschäftigte, wurde einstimmig beschlossen, das Vorgehen der Kollegen gut zu heißen und ihnen die Unterstützung der Berufsgenossen zugesichert. Die freitenden Bildhauer verlangen bei der erwähnten Firma die Abschaffung der Akkordarbeit und an Stelle dessen die Lohnarbeit. Die Gründe hierzu sind folgende: Der anerkannte Rindfleisch von M. 6 für Bildhauer wird bei der Firma Schilling bei den gegenwärtigen Akkordarbeiten seit Langem nicht erreicht. Ferner wird die Gesundheit der Arbeiter, die bei ihrer Berufstätigkeit sowieso stark gefährdet ist, in dem verberblichen Akkordsystem noch weit mehr gefährdet. Diesen Zuständen gegenüber mußten die Arbeiter, da alle Verhandlungen mit dem Fabrikanten erfolglos blieben, zum äußersten Mittel greifen. Wir geben uns der Hoffnung hin, daß die Kollegen unseren Bestrebungen die nöthige Unterstützung angedeihen lassen.

Alle Anfragen sind an die Kommission der freitenden Bildhauer zu senden.
J. A.: Schweiger, Röderstr. 95, part., Berlin SW.
Alle Arbeiterblätter werden um Nachdruck gebeten.

Der Streik der Tischler und Bergolder in Wien, der bei der Firma Kleber ausgebrochen war, ist beendet, nachdem die Magregelung verschiedener Arbeiter zurückgenommen worden war. Es fand sich kein Streikbrecher, daher der rasche Erfolg.

Achtung, Schreiner! In der Möbelfabrik in Ebneter (Schweiz, Kanton Neuchâtel) sind ungefähr 17 Arbeiter, welche die geschäftliche Arbeitszeit und einen Lohn verlangten, gemahregelt worden. Wir bitten dringend, im Falle nach hier Arbeiter gesucht werden, von unserer Notiz Kenntnis zu nehmen.
Die Kommission.
Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

Bunte Reihe.

Arbeitszeitung der Frauarbeit. Eine Säbholzfabrik in Königsberg beschäftigt Mädchen. Der eine Theil muß an der Maschine tagüber das Zerleinern der Holzstücke bestragen. Der Tagelohn beträgt für jugendliche Arbeiterinnen 66 $\frac{1}{2}$ für ältere 70-75 $\frac{1}{2}$ pro Tag. Eine zweite Abtheilung packt die Säbger in die Schachteln und erhält für 1000 Schachteln 85 $\frac{1}{2}$, Leistung 2000-2500 Schachteln pro Tag; alle 14 Tage müssen die Mädchen bei Ausnahme der Schachteln einen Tag umsonst arbeiten. Eine dritte Abtheilung muß die Schachteln mit der Händeasse bestrichen und erhält jede von ihnen für das Bestrichen von 1000 Schachteln 12 $\frac{1}{2}$ ungeübte Arbeiterinnen bestrichen 3000 Stück pro Tag und verdienen dann 36 $\frac{1}{2}$ pro Tag. Eine ganz gelbe Arbeiterin kann es auch auf 5-6000 Schachteln bringen, verdient also im günstigsten Falle 70 $\frac{1}{2}$ pro Tag. Der Jahresverdienst einer mittelmäßigen Arbeiterin in dieser Branche würde sich also etwa, nach Abzug der Feiertage (auch der jüdischen) und der Beträge für die verschiedenen "Bezahlungen", auf M. 160 pro Jahr stellen, mocht pro Tag noch nicht 44 $\frac{1}{2}$. Unmenslich!

Spieker am Stammtisch.

Sie saßen am Stammtisch behäbig
Und schimpften auf's Proletariat
Und riefen alberne Witze
Reber den Zukunftsstaat.

Technisches.

Tabakspfeifen von Mullermann in Celle besitzen die
Vorzüge der orientalischen Narghileh's, indem der Rauch bei
denelben durch Wasser streicht.

Briefkasten der Redaktion.

Osnabrück, N. W. Sie fragen: Was ist die Franken-
stein'sche Klausel? Die Frankenstein'sche Klausel besagt, daß die
Summe, die sich jährlich aus den Zollen und der Tabaksteuer

Berlin W, Mauerstraße 44.) Jeden Montag erscheint eine
Nummer. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Post-
ämter. Preis vierteljährlich M. 2.50. Einzelnummern 20 Pf.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. G. W. Ditzel
Verlag) ist soeben das 19. Heft des 12. Jahrgangs erschienen.

Ein Volksfest der Volksseele. — Eine russische Konstitution.
— Der Kapitalismus in der siebten. Von Karl Kautsky. (Schluß.)

„Die Zeitschwinger“, Monatschrift für Volksbildung,
Aufklärung und Unterhaltung. Verlag von J. Beranek,

Soeben erschien das 1. Heft, 5. Jahrgang. Inhalt: Was
ist Volksbildung? Von Otto Lichtmann. I. — Wird ein Volk
immer herrschender Vernunft kommen? Von Karl Wiesenthal,

Der soeben abgeschlossene Jahrgang IV. der „Zeitschwinger“
bietet Aufsätze aus allen Wissenszweigen in gelegener, be-
lehrender Weise, und ist somit jedem Arbeiter-Ver- und Fach-

Wer sich von der Gediegenheit des Inhaltes überzeugen
will, bestelle sich ein Probeheft. Preis eines Jahrganges fl. 2.40
= M. 4.80. Vorzugspreise mit 25 pSt. Ermäßigung erhalten
alle jene Besteller des IV. Jahrganges, welche schon Abonnem-
ten des V. Jahrganges sind.

Internationales aus dem „Volksstaat“ (1871 bis
1875). Von Friedrich Engels. 72 Seiten 8°. Preis 30 Pf.

Inhalt: Wortwort. — I. Abermals Herr Bogt (1871). —
II. Die Bakuninisten an der Arbeit (1873). — III. Zwei
Flüchtlingslandgebungen: a) Eine polnische Proklamation (1874).

Die Renaissancelage der hier gesammelten, j. B. im „Volksstaat“
und zum Teil auch in Brotschuldenform erschienenen Abhandlungen
ist gerade im gegenwärtigen Moment von besonderem Interesse.

Ein Kobitäl auf dem Gebiete des Gesanges ist in dem
bekanntesten Verlag von F. Schöner, Dresden, vor kurzer
Zeit erschienen; es ist das Lied: „Das höchste Gut“, Lied
für eine Singstimme mit Pianobegleitung von F. Ramsborg.

Es ist für Arbeiterkreise geschrieben und hält sich daher
auch in den entsprechenden Grenzen. Die Begleitung am Piano
ist so leicht gehalten, daß wohl keine große Übung dazu gehört,

Die Redaktion auf dem Gebiete des Gesanges ist in dem
bekanntesten Verlag von F. Schöner, Dresden, vor kurzer
Zeit erschienen; es ist das Lied: „Das höchste Gut“, Lied
für eine Singstimme mit Pianobegleitung von F. Ramsborg.

Es ist für Arbeiterkreise geschrieben und hält sich daher
auch in den entsprechenden Grenzen. Die Begleitung am Piano
ist so leicht gehalten, daß wohl keine große Übung dazu gehört,

Die Redaktion auf dem Gebiete des Gesanges ist in dem
bekanntesten Verlag von F. Schöner, Dresden, vor kurzer
Zeit erschienen; es ist das Lied: „Das höchste Gut“, Lied
für eine Singstimme mit Pianobegleitung von F. Ramsborg.

Es ist für Arbeiterkreise geschrieben und hält sich daher
auch in den entsprechenden Grenzen. Die Begleitung am Piano
ist so leicht gehalten, daß wohl keine große Übung dazu gehört,

Die Redaktion auf dem Gebiete des Gesanges ist in dem
bekanntesten Verlag von F. Schöner, Dresden, vor kurzer
Zeit erschienen; es ist das Lied: „Das höchste Gut“, Lied
für eine Singstimme mit Pianobegleitung von F. Ramsborg.

Es ist für Arbeiterkreise geschrieben und hält sich daher
auch in den entsprechenden Grenzen. Die Begleitung am Piano
ist so leicht gehalten, daß wohl keine große Übung dazu gehört,

Die Redaktion auf dem Gebiete des Gesanges ist in dem
bekanntesten Verlag von F. Schöner, Dresden, vor kurzer
Zeit erschienen; es ist das Lied: „Das höchste Gut“, Lied
für eine Singstimme mit Pianobegleitung von F. Ramsborg.

Es ist für Arbeiterkreise geschrieben und hält sich daher
auch in den entsprechenden Grenzen. Die Begleitung am Piano
ist so leicht gehalten, daß wohl keine große Übung dazu gehört,

Die Redaktion auf dem Gebiete des Gesanges ist in dem
bekanntesten Verlag von F. Schöner, Dresden, vor kurzer
Zeit erschienen; es ist das Lied: „Das höchste Gut“, Lied
für eine Singstimme mit Pianobegleitung von F. Ramsborg.

Es ist für Arbeiterkreise geschrieben und hält sich daher
auch in den entsprechenden Grenzen. Die Begleitung am Piano
ist so leicht gehalten, daß wohl keine große Übung dazu gehört,

Die Redaktion auf dem Gebiete des Gesanges ist in dem
bekanntesten Verlag von F. Schöner, Dresden, vor kurzer
Zeit erschienen; es ist das Lied: „Das höchste Gut“, Lied
für eine Singstimme mit Pianobegleitung von F. Ramsborg.

Es ist für Arbeiterkreise geschrieben und hält sich daher
auch in den entsprechenden Grenzen. Die Begleitung am Piano
ist so leicht gehalten, daß wohl keine große Übung dazu gehört,

Die Redaktion auf dem Gebiete des Gesanges ist in dem
bekanntesten Verlag von F. Schöner, Dresden, vor kurzer
Zeit erschienen; es ist das Lied: „Das höchste Gut“, Lied
für eine Singstimme mit Pianobegleitung von F. Ramsborg.

Literarisches.

„Der Sozialdemokrat“, Wochenblatt der sozialdemo-
kratischen Partei Deutschlands (Expedition in Berlin SW,
Friedrichstraße 2). Zu beziehen durch alle Zeitungsverkäufer.

Kr. 2 vom 10. Februar hat folgenden Inhalt: Die Land-
tagswahlrechte: 1. Braunschweig. — Aus Sachsen. — Fran-
kenreich in Neuseeland. — Weibliche Fabrikinspektoren. —

Sozialpolitisches Centralblatt. Herausgegeben von
Dr. Heinrich Braun, Karl Heymann's Verlag.

Central-Kranken- und Sterbe-Kasse der Tischler und
anderer gewerblicher Arbeiter.
(E. G. 8 in Hamburg.)

Bekanntmachung des Vorstandes.
Der Unterzeichnete ersucht nochmals, scheinlich anzugeben,
wie viel Protokolle der Generalversammlung (3 10 A) gewährt
werden, damit die Höhe der Anleihe bei der Truderei auf-
gegeben werden kann. Das Protokoll wird ziemlich umfangreich
und ist für die Mitglieder interessant.

Der Vorstand.
J. A. G. Dittme.

Invalidenfonds.

Seit der letzten Quittung in Nr. 12 der „Holzarbeiter-
Zeitung“ vom 17. September 1893 sind für unsere Invaliden
weiter eingelandt: Dresden M. 135 75, Lüneburg 75, Berlin F
31 85, München 44, Wädzburg 60, Berlin E 43 45, Göttingen
39 95, Düsseldorf 31 16, Bayreuth 30, Berlin H 29 60, Cyster-
heim 29, Berlin C 27 45, Mühlburg 25, Nürnberg 23, Bielefeld

21, Reudnig 20, Mülheim a. Rh. 15,39, Dortmund 19,05, Neu-Fienburg 16,10, Münden 17,57, Reudnig 20, Berlin A 13,85, Berlin B 12,70, Halle 12, Eutrich 11,56, Forchheim 10, Gera 10, Mündenheim 15, Köln I 10,12, Bunzlau 9,80, Neustadt 6, Leipzig 8, Sellenhausen 14, Rast 7,53, Budau 8,40, Giebichenstein 7, Völsdena 6,35, Jahr 11,45, Neuschönefeld 5, Zeis 5, Herbede 6, Ravensburg 6,50, Pöschel 3, Wanga v. Cannhart 2, Jena 1,50, Köln II 6, Buchheim 3,05, Pieschen 3,50, Worms 2, Rudolstadt 2,10, Lambrecht 4,25, Pöschel 2, Cannhart 2,63, Cotta 3, Rastadt a. S. 1,15, Görlitz 4,05, Charlottenburg 1,50, Urach 2,40, Dresden N 2,50, Kleinhausen 4, Erlangen 3,50, Feudenheim 2,40, Quidenthal 2,13, von den Delegirten der Generalversammlung in Hannover 40, Jinsen für 1893 vom belegten Kapital 98,10, Summa M. 1144 84, hierzu der in voriger Nummer veröffentlichte Kassenbestand von M. 3607,06, ergibt M. 4751,90.

Unterstützung erhielten vom September bis Dezember 1893 folgende Mitglieder: Böhm, Preuß und Stod in Berlin je M. 25, Hartung, Morzegehofen, Beckmann-Bremen, Klopische-Nachen-Lange-Rodau, Stenzel-Potsdam, Kamke-Essen, Flugheil-Gemath, Fröhlich-Hamburg, Behne-Palewall, Himmelsbach-Jahr je M. 25, Volz-Wandebel M. 6. — Ferner konnten wir wiederum einer Anzahl ausgezweifter, kranker und wohlthätiger Mitglieder unserer Kasse eine kleine Weihnachtsgabe bereiten. Es erhielten die Mitglieder: Böhm, Piesche, Weiß, Seiffert, Kojch, Rielsch, Farchmin, Daebel, Preuß, Stascheit, Jahn, Müller, Kamp, sämmtlich in Berlin je M. 25, Reichel, Herrmann und Pyterte in Chemnitz, Bientke und Eckardt in Halle, Gruber und Kemler in Stuttgart, Kunz und Eisenbach in Hauen, Müller und Vaier in Regensburg, Wolff und Reichwender in Ogersheim, Reichel und Klotzsch in Mülheim a. Rh. je M. 25, Meier-Budau, Plicker-Buchheim, Beckmann-Bremen, Krämer-Bielefeld, Scherzendorf-

Charlottenburg, Reich-Kassel, Kropf-Dresden, Flucke-Erfurt, Mühl-Gießen, Kropf-Bayreuth, Vodesheim-Frankfurt a. M., Hartung-Ibersgehofen, Viehe-Röppern, Löfer-Kleinschöcher, Hell-Köln, Müller-Offenbach, Stantalla-Büneburg, Himmelsbach-Jahr, Hannichmidt-Bankow, Henker-Pöschel, Richter-Strielen, Waldschmidt-Wiesbaden, Braßelmann-Wehringhausen, Wagner-Oberrad, Weber-Dreßenheim, v. Dein und Fröhlich-Hamburg, Rothe-Debschütz, Lange-Mockau je M. 25, Ewert-Berlin, Schüller-Urbar, Hädrich-Dresden, Lochner-Feudenheim je M. 20, Schütz-Kronach, Jögel-Malsch, Pfisterer-Weizheim, Breuel-Altona je M. 15, für Porto und Correspondenz vorausgibt M. 20,70, Gesamtsumme M. 1991,70. Es verbleibt demnach ein Kassenbestand von M. 2760,20.
Allen Gebern besten Dank!
L. Jacobs, Hauptkassirer.

Berichtungs-Anzeiger.

(Unter dieser Rubrik kostet jede Zeile 10 Pfg.)

Eilenburg. Am Sonnabend, den 24. d. M., Abends 8 Uhr. Die Kollegen werden ersucht, der wichtigen Tagesordnung halber alle zu erscheinen.

Dresden. Verein der Holzarbeiter. Am Dienstag, den 20. Februar, Abends 8 1/2 Uhr, im „Bürgerbräu“, Altmarkt 81. Tagesordnung: 1. Vortrag des Landtagsabgeordneten Goldstein. 2. Fragekasten. 3. Vereinsangelegenheiten. Zahlreiches Erscheinen erwartet.
Der Vorstand.

Anzeigen.

Anzeigen, welche in die laufende Nummer aufgenommen werden sollen, müssen spätestens Dienstags Vormittags in unseren Händen sein.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Altona. Beschl. W. Bödel, Bahnen-Jelberstraße 70 III, Otensen, Kassier und Zeitungsführer B. Butner, Schanenburgstraße 77 II. Dabeibei wird Reiseunterstützung Mittags von 12-1 Uhr und Abends von 7-8 Uhr ausbezahlt.

Rienburg a. W. Herberge. Arbeitsnachweis und Verkehrslokal bei Fr. Penzel, Hirtenstr. 232. Dabeibei wird Reiseunterstützung ausbezahlt. Die Lokalverwaltung.

Achtung.

Das Mitglied Wilh. Schlegel, Drechsler, hat sich unter dem Vorwande, sein Buch sei ihm abhandeln gekommen, vom Kassier ein neues Buch (Nummer 36948) ausstellen lassen; tatsächlich hat ihm jedoch der Bevollmächtigte kein neues Buch gegeben, es liegt somit der Verdacht vor, der p. Schlegel würde mit diesem Buch die Kasse trüben, weshalb wir die Kassier ersuchen, falls das Buch Nummer 30015, auf W. Schlegel, Drechsler, lautet, vorgezeigt wird, dasselbe anzuhalten und hierüber anzuzeigen.
Zahlstelle Götter.

Wir ersuchen den Kollegen Grunert, zuletzt in Dresden gearbeitet, seine Reiselegitimation an uns einzulösen.
Zahlstelle Köthen.

Anforderung.

Die Tischler Adolf Polster aus Walsleben i. Saal, Otto Bachzeit aus Falkenberg und Ludwig Wohlgenuth aus Gr. Schwabach werden dringend angefordert, die aus anderer Verhältnisse entlassenen Bücher abzulösen. Kollegen, welche den Kaufpreis der Logenmitglieder wissen, werden ersucht, uns deren Namen mitzutheilen.
Verein der Holzarbeiter Dresden.
Richard Köppe, Kamenstr. 59, IV.

Anforderung.

Die Zahlstellen oder Mitglieder, welche den Kaufpreis des Mitgliedes Franz Huber, Tischlermeister aus Münden, vom 1. 12. 1871, wissen, werden ersucht, uns umgehend seine Name mitzutheilen.
Zahlstelle Kötterstein.
H. Baumgarten, Kassier.

Anforderung!

Der Herrmann H. Richter aus Borsdorf, Buchhändler, wurde bereits angefordert, die mit seinem Eigentum entlassenen Bücher, „Leitung der Familie“ und „Hausordnung“ wieder abzulösen. Kollegen, welche dessen Kaufpreis kennen, werden ersucht, uns seine Name mitzutheilen.
Zahlstelle Kötterstein.
F. Sieber, Kassier, Langerstr. 222.

Zur Beachtung.

Der Kollegen Glabe, Tischler, wurde ich an seine Kasse.
H. Weisberg, Kassier.

Der Kollegen welcher aus Berlin in der „Männer-Brigade“ im Hannover einen Einfluß zu verleiht hat, wird ersucht, behalts dessen Kaufpreis in Unterzeichneten zu lassen [1. 10].
Jah. Schaub, Kassenführer, Schum-Gundlach

Am 30. Januar verstarb nach langem Leiden unser Kollege

A. Dietrichsen.

Derfelbe war ein treues Mitglied unseres Verbandes.
Ehre seinem Andenken.
Zahlstelle Brees.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Zahlstelle Girsberg.

Unser diesjähriges Wintervergnügen, bestehend in Konzert, Theater, komischen Vorträgen und Ball, findet **Sonnabend**, den 24. Februar, im „Berliner Hof“ statt.

Alle hiesigen, sowie die Kollegen der umliegenden Zahlstellen sind hiernit freundlichst eingeladen. Gäfte haben Zutritt. Anfang 8 Uhr.
Die Lokalverwaltung.

Zu verpachten oder zu verkaufen ist in Ober-Carlsdorf b. Dippoldiswalde ein Haus mit schönem Obst- und Gemüsegarten, passend für Tischler, Stellmacher oder sonstiges Gewerbe. Uebernahme 1. April 1894. Käheres dabeibei oder in Pirna bei O. Stöbe, Schlossstr. 10.
D. Fischer, Tischlermeister.

NB. Auch können, soweit thunlich, die vorhandenen Kunden übernommen werden.

Eine im vollen Betriebe befindliche, sehr rentable Möbel-Tischlerei mit Dampftrieb mit guter Kundschaf, geeignet für Militär- und Bahn-Verwaltungen, wüßte wegen Austritt des einen Socius sich mit einem tüchtigen Tischlermeister zu associiren. Erwerblich M. 15-20 000. Versteil auch unter sehr günstigen Bedingungen zu kaufen.
Kahle & Eisner, Landsberg a. B.

Neu! Mundharmonika

in „prachtvoller Zitherform“ (Patent). Ganz wundervoll im Ton durch die Schalminnung der Zitherform. (Uebersall größtes Interesse.) Jeder kann die schönsten Stücke spielen. Preis: Reizendes Instrument, größte, überraschende Neuheit. Nur M. 2,75 gegen Nachnahme.
J. G. Scholz, Instr.-Export, Königsberg i. Pr.

Arthur Hillert, Mittweida,

Instrumentenmacher,

empfiehlt ff Streichinstrumente u. Zithern, deren Bestandteile und Saiten.



Unkverroffen dauerhaft u. billig Kupferne Leintöpfe, poliert, mit verzinnem Zinnblech, allgemein als praktisch anerkannt, besser wie solche aus anderen Metallen, fabrikt und liefert Jul. Mittelstenscheid, Tüßelberg. Einzelverkäufer gesucht, hoher Rabatt.

Kehlleisten

in allen Holzarten

besteht in sauberster Ausführung zu billigen Preisen die

Holzbearbeitungs- u. Kehlleistenfabrik
Gandlach & Asmussen,
Altona, Märktenstr. 24.

Wibrow & Schmidt,
Altona, Gr. Bergstr. 54.

Ausländ. Hölzer und Fourniere.
Auf Verlangen Muster.

Tischlerwerkzeuge Ia.

Anerkannt das Beste, was in dieser Branche zu haben ist, werden kann, fabrikt und hält auf Lager H. Stenstedt, Hamburg, Rebersstr. 123. Bestellen auf Wunsch zu Diensten

Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der deutschen Drechsler und deren Berufsgenossen.

(G. S. 86 in Hamburg.)

Am Sonntag, den 11. März 1894, Nachmittags 2 Uhr, in Hamburg:

Außerordentliche General-Versammlung.

Tages-Ordnung: Statutenänderung.

Der Vorstand.
F. A. S. Dübbern.
NB. Das Lokal wird später den Ortsverwaltungen per Birkular bekannt gegeben.

Die Schule für Bau- u. Möbel-Tischler zu Neustadt i. Meckl. beginnt das Sommer-Semester 1894 am 1. Mai, den Vorunterricht hierzu am 12. April. Weitere Auskunft erteilt der Direktor Jentzen.

Paul Horn, Hamburg

Fabrik chemischer Produkte.

Comptoir: Hamburg, Admiralitätsstrasse No. 23.
Fabrik: Wandsbeck, Zollstrasse No. 39.

- Paul Horn's Mattpräparate (als: Mattino, Salon-Matt, Mattlacke) sind absolut wasserecht, tragen sich leicht auf und sind sofort trocken.
- Paul Horn's Monopol-Polituren (Schellack-Polituren ohne Oelanwendung) haben sich in den größten Fabriken dauernd Eingang verschafft.
- Paul Horn's wasserechte Beizen in allen Holzfarben, rauhen das Holz nicht auf, prachtvolle Farbentöne, sofort trocken.
- Paul Horn's Polir-Glanz-Lacke, farblos und farbend, sind als das Vorzüglichste weltbekannt, hochfeiner, zarter Glanz, Geschmeidigkeit beim Auftragen, polirfähig, dauerhaft, schnell trocknend.
- Paul Horn's Schellack-Porenfüller, einzig brauchbares Fabrikat zum Füllen der Holzporen mit Schellackmasse
- Paul Horn's Schellack-Politur-Extracte sind mit peinlichster Sorgfalt gereinigte dickflüssige Polituren, die jeder Fachmann verwenden sollte.
- Paul Horn's Copal-, Bernstein-, Damar- und Asphaltlacke werden nur in gut abgelagerter und geprüfter Waare zum Versand gebracht.
- Paul Horn's Flinsteinpapiere sind überall gelobt, da zähe und scharf.
- Paul Horn's diverse Sorten Leim sind preiswerth und von ff. Qualität.
- Paul Horn liefert Ia. rectificirten 96% Spiritus unter zollamtlicher Kontrolle.
- Paul Horn ist „preisgekrönt“ Hamburger Gewerbe- und Industrie-Ausstellung 1889.
- Paul Horn erhielt das Preisdiplom auf der Tischlerei-Anstellung Hamburg 1889.
- Paul Horn besitzt das Ehrendiplom der Drechalerei-Fachausstellung Leipzig 1890
- Paul Horn sind viele Hunderte lobende Anerkennungen aus allen Fachkreisen, div. Fachschulen und Gewerbe-Museen über die Vorzüglichkeit seiner Fabrikate zugegangen.
- Paul Horn effaktuirte im Jahre 1891 6528 Aufträge.
- Paul Horn versendet Preisbücher gratis und franko.

Rothes und braunes Möbelwachs

liefert in vorzüglicher Qualität per Kilo M. 3. Bei Abnahme von 3 Kilo franco-Postsendung.
H. B. Rehmer, Sulzbach bei Saarbrücken Nr. 112a.

Waldemar Augustiny
Bathhausmarkt 20, Altona.
Spezialität:
Tischler-Werkzeuge
Preislisten gratis.
Garantie für solide Arbeit.
Gegründet 1800.

Zahnbürsten

nur durchgezogene sogenannte maßigste prima Waare offerirt Pfg. M. 120, 180, 280, 350, 380, 5. Kupfer von 1/4, Dupend gegen Nachnahme
H. B. Köppe, Lindenstraße.

Hobelbänke

in sauberer, trockener Waare empfiehlt mit Schubladen und geschmiedeten Bandhaken, Blatt von cm 155 170 190 200 230 3" hoch M. 31 33 35 37 39
Schraubböcke u. Schraubzwinger,
Hermann Bergs,
Liegnitz i. Schl.
Versand gegen Kasse und Nachnahme.

Druck: Hamb. Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Ruer & Co. in Hamburg.